Nummer 16 Berlin, den 16. April 1926 28. Jahrgang

Der Textil-Arbeiter

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Str. 8/9
Fernsprecher: Königstadt 1006, 1076 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag
Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin

Vereinzelt seid Ihr nichts — Vereinigt alles!

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Otto Lehms, Berlin O. 34 Memeler Straße 8/9 (Postscheckkonto 5686), zu richten. — Bezugspreis nur durch die Post. Vierteljährlich 6 Mk. Anzeigenpreis 4 Mark für die dreigespaltene Zeile.

Aufruf des IGB. für den 1. Mai 1926!

Genossen!

Immer noch leiden die Völker Europas unter den Folgen des Weltkrieges. Was jedoch ernster ist: immer noch gibt es Regierungen, die aus Nationalismus entweder den Frieden durch Unterdrückung der Minderheiten im eigenen Lande gefährden oder die im Werden begriffene internationale Völkergemeinschaft aus nationalem Egoismus oder nationalem Eigendünkel in Gefahr bringen.

Diese Auswüchse, die unausgesetzt den Weltfrieden, den wirtschaftlichen Wiederaufbau, die ökonomische Sicherheit der Arbeiter und die Entwicklung der Arbeiterbewegung bedrohen, muß die Arbeiterschaft mit der ganzen Kraft ihres Willens bekämpfen.

Mit jedem Tag wird es deutlicher, daß die kapitalistische Wirtschaft unfähig ist, die Produktion im Interesse der Gesamtheit zu organisieren. Sie kann sich nur noch aufrechterhalten durch hohe Einfuhrzölle und Absperrung oder — dank der Willfährigkeit der kapitalistischen Regierungen — durch Subventionen aus Staatsmitteln.

Jeder Tag bringt neue Meldungen über Reibungen zwischen den Nationen innerhalb eines Staates oder über Gegensätze zwischen den Regierungen.

An jedem Tag zeigt es sich aufs neue, daß nur eine geeinte, kräftige Arbeiterbewegung dem Zusammenbruch Einhalt gebieten und der zusammensinkenden Welt Rettung bringen kann.

Darum müssen die Arbeitermassen eindringlicher als je an diesem ersten Mai ihre Macht und ihren Willen bezeugen!

Darum muß die gesamte Arbeiterklasse, das ganze Heer der organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen am 1. Mai demonstrieren

für den Achtstundentag!
für das Mitbestimmungsrecht in der Industrie!
für einen dauernden Weltfrieden!

Soll die Reaktion verdrängt und die Bereitung neuer Grundlagen für den Aufbau einer besseren Welt möglich werden, so muß jeder gerüstet, jeder zum Angriff bereit sein! Angesichts der Ereignisse und Veränderungen der letzten Jahre muß sich die Arbeiterklasse mehr als je ihrer historischen Mission der Befreiung der Arbeiterklasse vom kapitalistischen Joch bewußt sein.

Auf zum 1. Maitag.

Auf zur Demonstration in allen Städten und Ländern!

Möge dieser Mai ein mächtiges Zeugnis sein für den entschlossenen Willen der Arbeiterklasse aller Länder,

die Knechtschaft abzuwerfen,
die Reaktion zu stürzen,
das kapitalistische Joch zu brechen.
Es lebe die organisierte Arbeiterklasse der Welt!

Internationaler Gewerkschaftsbund

A. A. Purcell (Großbritannien), Vorsitzender.
Léon Jouhaux (Frankreich), Vizevorsitzender.
C. Mertens (Belgien), Vizevorsitzender.
Th. Leipart (Deutschland), Vizevorsitzender.
J. Oudegeest, Sekretär.
Joh. Sassenbach, Sekretär.
John W. Brown, Sekretär.

Inhalt: Aufruf des IGB. für den 1. Mai 1926! — Hemmungen in der Weltwirtschaft. — Mechanisierung und Freudlosigkeit der Arbeit. — Die Lage in der Textilindustrie des Stuttgarter Bezirks. — Japans Baumwollindustrie — Frauenteil. — Die italienische Gewerkschaftsbewegung. — Aus der Textilindustrie. — Soziales. — An die österreichischen Kollegen! — Berichte aus Fachkreisen. — Literatur. — Berichtigung. — Bekanntmachungen. — Beilage: Textilarbeiterinternationale und industrielle Revolution. — Nochmals: Die Firma Karl Schmidt-Annaberg i. Erzgebirge. — Das Volksopfer in Sachsen — Ein Fiasko der Gelben. — Strafe für den Fleiß! — Woher stammt das Geld zur Börsenspekulation? — Berichte aus Fachkreisen. — Rätselecke. — Unterhaltungsteil: Interessantes von der Baumwolle.

Hemmungen in der Weltwirtschaft.

††† Der moderne Kapitalismus bedingt engstes Zusammenarbeiten der einzelnen Volkswirtschaften über die nationalen Grenzpfähle hinweg. Man kann allerdings gesetzgeberisch die Wirtschaft eines Landes beeinflussen und ihr ein bestimmtes Gepräge geben; man kann aber mit den Mitteln der Gesetzgebungsmaschine die Wirtschaft eines Landes nicht dem Einfluß der Weltwirtschaft entziehen. Eine der schlimmsten Folgen des Weltkrieges war ja die Vernichtung der Zusammenarbeit der einzelnen Volkswirtschaften. Jahrelange Arbeit mußte aufgewandt werden, um diese Zusammenarbeit wieder einzuleiten, ohne daß wir heute absehen können, wann der internationale Produktions- und Verteilungsapparat wieder auch nur annähernd so reibungslos funktioniert wie vor dem Krieg. Betrachten wir uns die Krisen in der Nachkriegszeit, so sehen wir auch, wie immer wieder wichtige Ursachen für die krisenartige Gestaltung des Wirtschaftslebens in der Zerrüttung der internationalen Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet liegen.

Wir werden auch nur dann zu einer Ueberwindung der Weltkrise kommen, wenn die internationale Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem Gebiet durchaus gesichert und garantiert ist, d. h. in erster Linie Ueberwindung jener Folgen, die der Weltkrieg in den einzelnen Wirtschaften gezeitigt hat. Ebenso wie in Deutschland haben auch die Wirtschaften des übrigen europäischen Festlandes und nicht zuletzt auch die englische Wirtschaft mit den Nachwirkungen des Weltkrieges zu kämpfen. Daneben traten dort wie hier die

Schwierigkeiten, die sich aus der Fehlorganisation ergeben,

in die die einzelnen Wirtschaftszweige durch kurzsichtige privatwirtschaftliche Maßnahmen gepreßt worden sind. Statt nun dem Uebel wirklich zu Leibe zu rücken, verfällt man allenthalben wieder in die alten Fehler die sich schon vor vielen Jahrzehnten als solche herausgestellt haben. So versucht England vergeblich seine Arbeitslosigkeit durch Uebergang zum Hochschutzzoll zu mildern, Frankreich sein nationalistisch-militaristisches System durch Anziehen der Steuerschraube aufrechtzuerhalten. Es wird allerdings eine Weltwirtschaftskonferenz einberufen, ohne vorher gründlichst eine Bereinigung der politischen Atmosphäre herbeigeführt zu haben. Man gibt sich dem Wahn hin, eine dauerhafte wirtschaftliche Verständigung erzielen zu können, während auf politischem Gebiet mit den alten Mittelchen der Geheimdiplomatie weitergearbeitet wird. Diejenigen Staaten, die ihre Existenz lediglich der Zirkelarbeit von Versailles verdanken, wirtschaftlich jedoch nicht lebensfähig sind, glauben dadurch ihren Bestand sichern zu können.

England steht seit Jahren im Zeichen der Kohlenkrise. Die Schwierigkeiten des Kohlenbergbaues sind eine Zeitlang durch Subventionen des Staates künstlich verdeckt worden. Nun hat sich jedoch der Untersuchungsausschuß, der die Produktions- und Absatzverhältnisse im englischen Bergbau zu prüfen hatte, scharf gegen die Fortführung dieser Subventionspolitik ausgesprochen. Da aber einerseits der Fortfall der staatlichen Hilfsmaßnahmen zur Entlassung von Arbeitern und Erhöhung der Kohlenpreise führen wird, liegt es nahe, daß man in irgendeiner Form weitere Unterstützungen gewähren wird, bis die vom Ausschuß vorgeschlagenen Maßnahmen zur Besserung der Lage durchgeführt und zum Ausdruck gekommen sind. Im übrigen haben sich die Erwartungen, die allgemein an die Kohlensubventionen geknüpft wurden, in England bis heute nicht erfüllt. Die Abnahme der Arbeitslosenziffer ist nur gering. Dagegen haben die englischen Kohlensubventionen die Zerrüttung in der Weltwirtschaft gefördert. Die englischen Subsidien zwangen andere Länder zur Nachahmung. Deutschland gibt Steinkohle, um der englischen Konkurrenz begegnen zu können, zu Verlustpreisen ans Ausland ab, und andere Länder, z. B. Holland, befördern Kohlen zu Niedrigsttarifen, um dem englischen Wettbewerb gewachsen zu sein. Dieser Kampf um den Absatz wird auf dem Rücken der Bergarbeiterschaft ausgetragen und bedeutet, wie die Stillegungen und Arbeiterentlassungen im Westen Deutschlands beweisen, vorerst größte materielle Schädigung der Bergarbeiterschaft und weiter der übrigen Arbeiterschaft, die den Verlust der Kaufkraft in den Bergarbeiterrevieren in Form von Arbeitslosigkeit ausbaden muß.

Besondere Bedeutung kommt auch der englischen Exportfrage zu. Die Hemmungen, die dem britischen Außenhandel entgegenstehen, veranlaßten kürzlich den scheidenden Vorsitzenden der Federation of British Industries zu der Frage: „Sind wir noch ein Volk von Exporteuren?" Stellung zu nehmen. Bezeichnend für die Lage der englischen Industrie ist, daß die Beseitigung des wirtschaftlichen Leerlaufs in der Rede des Genannten einen breiten Raum einnahm. Die Eisenerzeugung ist allerdings in England infolge guter Nachfrage seitens der Maschinenindustrie und der Schiffsbauindustrie gestiegen.

Dagegen hat sich die Lage sowohl in der Woll- als auch in der Baumwollindustrie verschlechtert.

Besonders in der letztgenannten Industrie macht sich der Rückgang des Auslandsabsatzes bemerkbar, der teils auf dem japanischen Wettbewerb, teils auf die Verengung des chinesischen Absatzgebietes infolge der dortigen Wirren zurückzuführen ist. Es ist von Bedeutung, daß die 50 dem japanischen Spinnereikartell angeschlossenen Spinnereien in Japan im Jahre 1925 rund 70 010 071 Kan Baumwolle (1 Kan = 3,75 Kilogramm) verbrauchten. Die Zunahme im Verbrauch von Baumwolle beträgt gegenüber dem Jahre 1923 rund 10,9 Millionen und gegenüber dem Jahre 1924 zirka 3,9 Millionen. Die Zahlen zeigen die während der Kriegsjahre entstandene Konkurrenz, die für die Konjunkturentwicklung der alten europäischen Industriewerkstätten und Industrieländer von größter Bedeutung ist.

In Belgien hat die Krise durch die Schwierigkeiten bei den Anleiheverhandlungen (Stabilisierungsanleihe) eine bedeutende Verschärfung erfahren und zu dem bekannten Sturz des Franken geführt. Neuerdings scheinen nunmehr neue Verhandlungen angebahnt zu sein. Offenbar ist die Neigung der amerikanischen Bankiers zum Abschluß der belgischen Anleihe nicht sehr groß, da die Unterbringung der letzten belgischen Anleihe von 100 Millionen Dollar bereits Schwierigkeiten verursacht hat. Die Belgien durch die Amerikaner gestellten Bedingungen sind äußerst hart. Dabei gehen die belgischen Bankiers Hand in Hand mit den amerikanischen Finanzmagnaten. Man verlangt vom belgischen Staat für die neue Stabilisierungsanleihe Beteiligung an den Erträgnissen und an der Verwaltung der Eisenbahn, d. h. die belgische Verkehrsader soll dem internationalen Finanzkapitalismus überlassen werden. Es handelt sich um einen ähnlichen Plan, wie ihn Stinnes in Deutschland während der Kriegs- und Inflationszeit verfolgt hat. Selbstverständlich ist es, daß sich die belgische Arbeiterpartei, unsere belgischen Genossen, mit aller Kraft gegen dieses Ansinnen wehren, wie es einstmals die deutsche Sozialdemokratie gegen die Stinnesschen Pläne getan hat. Die Stellung unserer belgischen Genossen ist nicht leicht, denn die Schwankungen des Frankenkurs halten das ganze Wirtschaftsleben Belgiens unter Druck und sind auf die Gestaltung der Wirtschaft nicht ohne Einfluß geblieben. Besonders groß ist dabei die

Sorge um die Verteuerung der Rohstoffe bei weiterem Verfall der Währung.

Teilweise ist allerdings eine Besserung dadurch eingetreten, daß die ausländische Konkurrenz ausgeschaltet wurde. So im Kohlenbergbau. Diese Teilbesserungen vermögen jedoch nicht die Schädigungen auf der anderen Seite auszugleichen.

In Amerika hat die Versteifung des Geldmarktes angehalten. Die Sätze für tägliches Geld stiegen bis auf 5½ Proz. (vor einem Jahr 2—3 Proz.). Die kürzlich beobachtete Baisse am amerikanischen Wertpapiermarkt hat weitere Kreditkündigungen im Gefolge gehabt. Erst in den letzten Tagen zeigt die Börse wieder ein etwas freundlicheres Bild. Im allgemeinen wird die Wirtschaftslage Amerikas mit mehr Zurückhaltung zu beurteilen sein.

Fast scheint es, als habe die Hochkonjunktur der vergangenen Jahre ihren Höhepunkt überschritten.

Die Produktion in der Automobilindustrie steht offenbar in keinem gesunden Verhältnis mehr zu der Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes, während die Ausfuhr allenthalben auf Zollmauern stößt. Bis jetzt ist die Eisenindustrie noch stark beschäftigt, doch ist nicht zu übersehen, ob ein Rückschlag in der weiterverarbeitenden Industrie auch auf die erstere empfindliche Auswirkungen haben wird. Die Metallmärkte sind ziemlich gedrückt. Auch der Baumwollmarkt war ebenso wie der Getreidemarkt nicht einheitlich. Amerikas Wirtschaftsleben gleicht so einer Sphinx, die für unsere Wirtschaft jeden Augenblick Ueberraschungen bringen kann.

Mechanisierung und Freudlosigkeit der Arbeit.

Wenn man unter dem Begriff der Bildung die Harmonie der menschlichen Kräfte und Fähigkeiten versteht, so kann man eben nicht alle Menschen unserer Zeit als gebildet betrachten. Der Zerlegungsprozeß in Leben und Beruf, der die Kultur des neunzehnten Jahrhunderts entscheidend beeinflußt hat, scheint im zwanzigsten Jahrhundert seinen Höhepunkt erreichen zu wollen.

Die Technisierung und Rationalisierung der Wirtschaft und der Arbeit ist in vollstem Flusse. Die Mechanisierung und damit die Entgeistigung des Arbeitsprozesses hat besonders in den letzten Jahrzehnten riesige Fortschritte gemacht. Alle Berufstätigen, besonders die in das eiserne Joch der Maschinen gespannten Industriearbeiter leiden unter der seelischen Beziehungslosigkeit zu ihrem Beruf. Durch die geisttötende Arbeit in vielen Industrien wird allmählich selbst der geistig regsamste Arbeiter abgestumpft und gleichgültig. Oft zu ausgleichender geistiger Betätigung nicht mehr fähig, sucht er häufig Zerstreuung am falschen Platz.

Daß die Zahl der Nervenerkrankungen unter den Industriearbeitern als Folge der Entgeistigung der Arbeit immer größer wird, ist eine Tatsache, die auch durch die Beobachtungen verschiedener Aerzte nachgewiesen ist. So wurden von der Neurasthenie (Nervenschwäche) besonders diejenigen Arbeiter ergriffen, welche eine eintönige, aber mit großer Aufmerksamkeit und Schnelligkeit auszuführende Berufsarbeit zu leisten haben. Die Arbeitsteilung, die Zerlegung des Arbeitsprozesses in eine Reihe einfacher Handgriffe, die immer und immer wieder, in vielen Fällen tausend- und noch mehrmal pro Tag wiederholt werden müssen, ist der Grund der Berufsmüdigkeit und Freudlosigkeit vieler Industriearbeiter. Die Freude am fertigen Werk, wie sie der Geselle früherer Jahre, besonders der Zunftzeit, empfunden hat, ist dem heutigen Industriearbeiter, der oft nur einen winzigen Bruchteil des Fertigproduktes herstellt, völlig verloren gegangen.

Eine Rückkehr zu handwerklichen Verhältnissen ist nicht möglich. Deshalb muß versucht werden, auch in der gegenwärtigen arbeitsteiligen Wirtschaft, die Voraussetzungen zur Arbeitsfreude zu schaffen, die seelischen Beziehungen des Arbeiters zu seiner Arbeit neu zu gestalten. An Versuchen, die Arbeitsfreudigkeit zu heben, die Wirkungen dieser geisttötenden Arbeit durch Maßnahmen innerhalb und außerhalb des Betriebes auszugleichen, hat es nicht gefehlt. Alle diese Versuche, soweit sie aber von der Unternehmerseite vorgenommen werden, finden bis jetzt fast keine Gegenliebe bei der Arbeiterschaft.

Als bestes Mittel, die Arbeiter an den Betrieb zu fesseln, betrachten die Unternehmer die sogenannten „Wohlfahrtseinrichtungen". Hierzu zählen in erster Linie die Werkskonsumvereine, die Errichtung von Wohnkolonien, von Alters- und Kinderheimen. Daneben aber auch noch die Einrichtung von Werksparkassen, Bibliotheken und Lesehallen, sowie die Abhaltung von Haushaltungs- und Nähkursen für Frauen und Mädchen. Alle diese Dinge sind für den Uneingeweihten sehr schön, sie haben aber ihre Schattenseiten. Sie liegen zum größten Teil weit ab von dem Wege, der zum Erfolg führt, da sie meist nur im Interesse des Unternehmers liegen. Schon mancher Arbeiter, der in einer Werkswohnung wohnte, mußte die trübe Erfahrung machen, daß ihm die Wohnung gekündigt wurde und noch dazu, wie in der Vorkriegszeit, mit sehr kurzer Räumungsfrist. Ein geringfügiger Vorfall im Betrieb genügte, ihn wohnungslos zu machen. Daß der Entzug der Werkwohnung bei Streik oder Aussperrung, selbst schon bei Stellung von Lohnforderungen als Druckmittel benutzt wurde, ist selbstverständlich. Selbst das bei den Werksparkassen hinterlegte sauer ersparte Geld diente den Unternehmern bei der Ablehnung von Lohnforderungen als Mittel zum Zweck.

Alle diese Wohlfahrtseinrichtungen, die angeblich zu dem Zweck, die Arbeitsfreudigkeit zu heben, das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter zu bessern, geschaffen wurden, dienen in Wirklichkeit dazu, den Arbeiter den Wünschen des Unternehmers gefügiger zu machen.

Es ist sonach begreiflich, wenn die Gewerkschaften diese „Wohlfahrtseinrichtungen" von Anfang an bekämpfen. Die Bevormundung durch den Unternehmer erschien ihnen für den einzelnen Arbeiter zu gefährlich. Die Fortbildung des freien Arbeitsvertrages, der Ausbau des Arbeitsrechtes wurde offenbar durch solche „Wohlfahrt" gehemmt. In dem Maße, in dem das Unabhängigkeitsstreben der Arbeitnehmer wuchs, wuchs auch das Streben, diese Art Wohlfahrt abzulehnen. Aber auch mit Hilfe der Erfindungslust der intelligenteren Arbeiter versucht man die Arbeitsfreude zu beleben. So berichtete z. B. Dr. Adolf Braun im „Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik" über die Erfindungen der Arbeiter in der Nürnberger Spielwarenindustrie. Immer neue Formen seien von ihnen vor allem gegen die Weihnachtszeit erdacht worden. Man habe die Modelle geprüft und kalkuliert, und wenn sie geeeignet befunden wurden, auch ausgeführt. Ein Vorteil sei den Arbeitern aus ihren Ideen jedoch nicht erwachsen oder doch nur in einem unzureichenden Maß. Völlig entgegengesetzte Wege sind verständigerweise andere führende Firmen gegangen. Die bekannte National Cash Register Co. in Detroit in den Vereinigten Staaten und die Fabriken der AEG. in Berlin haben einen Ausschuß eingesetzt, dessen Aufgabe es ist, in regelmäßigen Zeitabständen die aus den Kreisen der Beamten und Arbeiter eingehenden Verbesserungsvorschläge auf ihre technische, kaufmännische oder organisatorische Brauchbarkeit zu prüfen. Der Ehrgeiz wird bei beiden Firmen durch eine Prämie angestachelt. Der Name des Prämiierten wird von der Betriebsleitung der AEG. außerdem noch durch Anschlag und Rundschreiben veröffentlicht. Es entspricht aber nur den Grundsätzen der Gerechtigkeit, sie für diesen Anteil entsprechend zu entschädigen. Dies soll aber nicht nur dadurch geschehen, daß man ihnen materielle Vorteile verspricht, sondern auch damit, daß man ihrer Arbeit **die** Ehre zuteil werden läßt, die sie verdient.

Man soll vor allem denjenigen als Erfinder bezeichnen, der es wirklich ist, und nicht den Unternehmer, der die Erfindung nur wirtschaftlich und technisch nutzbar macht, an der geistigen Arbeit, an der schöpferischen Idee jedoch recht häufig keinen Anteil hat. Eine weitere Methode zur Steigerung der Arbeitsfreude soll die „wissenschaftliche Betriebsführung" nach den Ideen des amerikanischen Ingenieurs Winslow Taylor sein. Er betont wiederholt in seinem Buche, das Ziel seiner Methode sei der Interessenausgleich zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Sein System wird jedoch in Deutschland von der Arbeiterschaft entschieden abgelehnt. Gibt doch Taylor in seinem Buche selbst zu, daß durch seine „wissenschaftliche Betriebsführung" ein Teil der Belegschaft, dem „die schnelle Wahrnehmung und Entschlußfähigkeit fehlt", die Arbeit nicht leisten kann und deshalb arbeitslos wird. Hier macht sich besonders die schon oben angedeutete Entgeistigung der Arbeit infolge zu weit getriebener Arbeitszerlegung bemerkbar. Diese übertriebene Planmäßigkeit krampft die Arbeitsenergien und im weiteren Verlauf auch die moralischen Lebensenergien ab. Sie verflacht das Leben, behindert die Freude und die Selbstverantwortlichkeit.

Das Streben der Arbeiter, den Betrieben mit wissenschaftlicher Betriebsführung so rasch wie möglich wieder den Rücken zu kehren, ist deshalb nur zu verständlich. Alle derartigen Betriebe haben deshalb mit einem ungewöhnlich großen Arbeiterwechsel zu rechnen. Je mehr wir uns der Durchorganisierung der Industrie im Sinne der Automatisierung und Mechanisierung der Arbeitsprozesse nähern, je mehr wir uns amerikanisieren, desto öfter wird dieses Bedürfnis nach Arbeits- und Stellenwechsel in Erscheinung treten. Das beste Gegengewicht hiergegen wird eine **anreizende Lohnpolitik** und **eine verständige Gestaltung der Arbeitszeit** sein, die dem notwendigen Wiedererfatz der in der Mechanisierung verbrauchten Kräfte Rechnung trägt.

Wie sieht es nun hier aus? Gerade unsere deutschen Unternehmer haben das Bestreben, die Arbeitszeit zu verlängern und die Löhne herabzusetzen, um damit angeblich die verlorengegangene Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt wieder zu gewinnen. Nach unserer Ansicht kann dies nur durch **Herstellung von Qualitätsware** erreicht werden. Jede Arbeit aber, die der Arbeiter im Zustand der Ermüdung vornimmt, ist nicht nur für den Körper und das Nervensystem schädlich, sie ist auch minderwertig. Ein Land wie Deutschland, das Qualitätsleistung hervorbringen muß, um auf dem Weltmarkt entsprechend konkurrenzfähig zu sein, hat deshalb besonderen Anlaß, die qualitative Leistungskraft seiner Arbeiter nicht durch Ueberspannung vorzeitig abzunutzen. Wo die Arbeit durch angemessene Ruhepausen unterbrochen wird, wo es niemals zu einem völligen Verfall der Kräfte kommt, da ist die Arbeit nicht nur in ihrer Quantität größer, sondern auch in ihrer Qualität besser. Allerdings kann die Unlustempfindung, die mit der Ermüdung des Organismus infolge der das normale Maß übersteigenden Arbeitszeit verbunden ist, durch den Anreiz höherer Löhne ausgeglichen werden. Aber auch hier machen wir die Beobachtung, daß die Unternehmer, den durch äußerste Ausnützung der Arbeitskraft (wozu ein großer Teil der Arbeiter infolge der Not gezwungen ist) erzielten Mehrverdienst als zu hoch betrachten. Sie versuchen, die Akkordlöhne herabzusetzen, um damit ihre Profitrate noch mehr zu vergrößern.

Alle bisher genannten Mittel, die Arbeitsfreude zu heben, haben mehr oder weniger versagt, oder sind in ihr Gegenteil umgeschlagen. Es soll deshalb zum Schluß nur noch auf ein Mittel verwiesen werden, das uns auch als das sicherste erscheint. Das ist, so lange noch von einem sozialisierten Betrieb nicht die Rede sein kann, **die demokratische Fabrik**. Erst, wenn die Arbeiterschaft zum gleichberechtigten Faktor in der Wirtschaft wird, wenn sie nicht mehr als Knecht dem Herrn im Hause preisgegeben ist, wird sich eine Besserung zeigen.

A. Geus, Erlangen.

Die Lage in der Textilindustrie des Stuttgarter Bezirks.

Als im Frühherbst 1925 in anderen Industriezweigen, besonders in der Metallindustrie, sich rückläufiger Geschäftsgang in Einführung von Kurzarbeit, teilweisen Betriebsstillegungen und Arbeiterentlassungen schon bemerkbar machte, konnten wir in der Textilindustrie des Bezirks noch immer volle Beschäftigung verzeichnen. Nur eine Nebenbranche, die Korsettfabriken, war im Spätsommer schon schwach beschäftigt. Die Ursache hierfür liegt wohl zumeist darin, daß durch die Mode und durch die Sportbetätigung auch des weiblichen Geschlechts das Korsett heute nicht mehr das unentbehrliche Bekleidungsstück der Frauen ist wie ehedem. Mit der Verschlechterung des Beschäftigungsgrades in anderen Industrien setzte dann aber auch in der Textilindustrie in den letzten Wochen 1925 die Krise scharf ein. Zunächst war es die Strickereibranche, wo besonders in den kleineren Betrieben Kurzarbeit eingeführt wurde und Entlassungen von Arbeitskräften erfolgten. Aber auch in der Trikotbranche zeigten sich bald die gleichen Erscheinungen. Hier aber war es die größte Firma dieser Branche, die Firma Benger Söhne, wo mehr als 1200 Arbeitskräfte beschäftigt sind, welche als erste zur Kurzarbeit überging.

Die Weihnachtszeit wurde dann von den Unternehmern derart genützt, daß vom 20., teilweise sogar schon vom 17. Dezember an, die Betriebe bis nach Neujahr und zum Teil bis nach dem 6. Januar geschlossen wurden. Etwa 90 Proz. der Beschäftigten waren hierdurch dann 2 bis 3 Wochen ohne Arbeit und Verdienst. Diese Maßnahme war auf einen bedeutenden Teil der Arbeiterschaft, der nur von Woche zu Woche von seinem Verdienst seinen Lebensunterhalt bestreitet, von ungeheuerlicher Wirkung. Mit einem Schlage waren viele Hunderte in ärgste wirtschaftliche Notlage versetzt. Durch immer mehr zunehmende Betriebseinschränkungen und sich weiter ausdehnende Kurzarbeit ist die Existenzmöglichkeit immer größerer Massen von Textilarbeitern und besonders der Arbeiterinnen, in der Folgezeit noch weiter herabgedrückt worden. Gegenwärtig ist der Stand der Dinge geradezu als katastrophal zu bezeichnen. Außer sechs Betrieben, mit etwa 60 männlichen und 680 weiblichen Arbeitskräften, arbeiten alle Betriebe verkürzt.

Ziffernmäßig stellt sich nach einer Umfrage in den Betrieben die Lage wie folgt dar:

Es arbeiten pro Woche	männl.	weibl.	zusammen
40 Stunden und darüber	80	680	760
32—40 Stunden	420	2800	3220
24—32 Stunden	120	3600	3720
16—24 Stunden	50	2200	2250
Weniger als 16 Stunden	—	150	150
Beurlaubt und entlassen	10	550	560
	680	9980	10660

Diese Zahlen reden eine erschütternde Sprache von Massennot und Massenelend.

Nach außen tritt die wirtschaftliche Not- und Elendslage der Textilarbeiterschaft, wie sie durch Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit hervorgerufen wird, nicht so kraß in Erscheinung als in anderen Industriegruppen. Die hiesigen Textilindustriellen haben es im Laufe der Jahre verstanden, die männliche Arbeitskraft fast völlig auszuschalten. An den schweren und schwersten Maschinen in den Strickereien und Wirkereien, der bedeutungsvollsten Branche, wo in den anderen Bezirken im Reich fast ausschließlich Männer beschäftigt werden, arbeiten hier nur Frauen und Mädchen. Dabei bedienen sie noch eine so große Anzahl von Maschinen, in der Wirkerei z. B. in der Regel 6 Rundstühle, was man andererorts nicht findet, wo Männer nur bis zu 4 und 5 bedienen.

Hieraus erklärt es sich, daß hier die Zahl der in der Textilindustrie Beschäftigten sich zu rund 94 Proz. aus weiblichen und nur 6 Proz. männlichen zusammensetzt. Hiervon sind wiederum der weitaus stärkste Teil verheiratete Frauen, die durch die Verhältnisse gezwungen sind, mit zu verdienen, da der Lohn der Männer auch in anderen Industriegruppen für den Existenzbedarf der Familie nicht ausreicht. Diese Frauen drängen sich aber, auch wenn die Zahl der Arbeitslosgewordenen groß ist, am Arbeitsamt und den Meldestellen desselben nicht so massig zusammen, weil zumeist eine Unterstützungsbedürftigkeit bei ihnen nicht anerkannt wird, da ja wohl doch der Mann oder der Schule entwachsene Kinder als Mitverdiener in der Familie angerechnet werden.

Doch immerhin ist die Zahl der in ihrer Lebensfristung auf ihre eigene Erwerbsarbeit angewiesenen alleinstehenden Frauen und Mädchen recht erheblich. Und hier haben durch die Verschärfung der Krise, durch vermehrte Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit solcher Alleinexistenzen, Notzustände allerschlimmster Art sich herausgebildet. Was sind rund 10 Mk. Erwerbslosenunterstützung bei Vollerwerbslosigkeit, oder 8 bis 10 Mk. Verdienst bei 2 Tagen, oder 12 bis 14 Mk. bei 3 Tagen Arbeit heute hier für die Lebenshaltung einer Arbeiterin, wenn diese wöchentlich 6 bis 10 Mk. allein für Zimmermiete ausgeben muß? Was bleibt dann diesen Armen noch für Nahrung und Kleidung übrig? Solche Arbeiterinnen sind in höchstem Maße der Gefahr sittlichen und moralischen Versinkens ausgesetzt; Entbehrung und Hunger läßt sie zu Opfern bemittelter Lüstlinge werden. Satte Moralisten entrüsten sich dann über die Sittenlosigkeit der Arbeiterinnen, die in Wirklichkeit die bedauernswertesten Opfer des privatkapitalistischen Wirtschaftssystems, in dem Wirtschaftskrisen ihre natürliche Begründung finden, darstellen. Hier Mittel und Wege zu finden, um solche arme Arbeiterinnen vor dem völligen Versinken ins Elend zu bewahren, wird zur zwingenden Notwendigkeit.

Diese Krise zeitigt aber auch noch andere für die Arbeiterschaft nachteilige Erscheinungen. Es zeigt sich wiederum deutlich, daß die Arbeitskraft eine Ware darstellt, deren Preis sich nach Angebot und Nachfrage regelt. In der letzten Periode guten Geschäftsganges wurde auf den in einzelnen Betrieben von der Arbeiterschaft ausgeübten Druck hin, die Akkordlohnansetzung recht „kulant" vorgenommen. Auch wurden für Akkord- und Zeitlöhner Leistungs- und Qualifikationszulagen zugestanden, so daß in der Praxis fast allgemein Löhne erreicht wurden, die nicht unerheblich über den tariflichen Normalsätzen standen. Hier geht nun das Unternehmertum daran, die Krise für sich zum Abbau der „übertariflichen Zulagen" auszunützen. In nicht weniger als 28 Betrieben sind mehr oder minder hohe Abzüge erfolgt. Wohl gelang es in einer Anzahl von Betrieben durch das Eingreifen und Vermittlung der Organisation und entsprechenden Widerstand der Arbeiterschaft die ursprünglich beabsichtigte Höhe des Abzuges zu vermindern, es war aber nicht möglich, solche ganz zu verhindern. Durch diese Lohndruckmaßnahmen charakterisieren sich die Arbeitgeber der hiesigen Textilbetriebe selbst. Sie zeigen, daß sie von der gleichen Art sind, wie das deutsche Unternehmertum im allgemeinen, daß der gleiche Geist sie beherrscht, wie er in den Denkschriften und Kundgebungen der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände zum Ausdruck kommt. Abbau der sozialen Lasten, Schwächung des Einfluß- und Mitbestimmungsrechts der Arbeiter im Betrieb, niedrige Löhne und lange Arbeitszeit, diese Ziele verfolgen auch die hiesigen Textilindustriellen.

Diese Tatsachen bedeuten nun für alle die Arbeiter und Arbeiterinnen eine recht bittere Lehre, die da des Glaubens waren, daß ja die hiesigen Arbeitgeber nicht so seien, wie andererorts, daß sie ja „freiwillig" über die Tariflöhne zahlen und die darum der Meinung waren, eine Organisationszugehörigkeit sei für sie nicht nötig.

Doch wenn aus dem, was die Gegenwart lehrt, die richtige Erkenntnis herauswächst, wenn es der Arbeiterschaft in größerem Umfang zum Bewußtsein kommt, daß der Zusammenschluß der Einzelkraft im ganzen der Organisation eine Notwendigkeit bedeutet, dann dürfte für die Zukunft uns nicht bange sein. Jetzt in der Zeit der Krise befinden wir uns gewiß in Abwehrstellung. Einzelne Positionen da und dort können vielleicht auch nicht gehalten werden. Aber hinter dieser Abwehrstellung müssen die Reihen jetzt schon formiert und zusammengeschlossen werden, um in der kommenden uns wieder günstigeren Lage nicht nur Verlorenes wieder zu erringen, sondern darüber hinaus die Arbeiterschaft rechtlich und materiell wieder um ein weiteres Stück Weges vorwärts und aufwärts zu bringen.

Emil Liebig.

Japans Baumwollindustrie.

Im Jahre 1867 wurden in Kagoshima und in Kyushiu die ersten Baumwollfabriken gegründet. Bis zum Jahre 1896 konnte sich jedoch die Baumwollindustrie nicht recht entwickeln und erst, als in dem genannten Jahre die Einfuhrzölle auf Rohbaumwolle fielen, setzte eine Entwicklung der Baumwollindustrie ein, die heute für Japan nationale Bedeutung hat. Nicht nur für Japan, sondern für die gesamte Baumwollwelt ist sie von außerordentlicher Bedeutung. Der europäische Krieg und die damit zusammenhängende Unterbindung des Warenexports nach den östlichen Ländern gab der Entwicklung der japanischen Baumwollindustrie einen ganz besonders starken Antrieb. Der japanische Exporthandel nach den Hauptmärkten China, Indien, Holländisches Ostindien, zum Teil Amerika, war von Konkurrenten befreit. Sie konnten überall in großen Mengen ihre Erzeugnisse absetzen, wo sie früher überhaupt keinen Eingang gefunden hatten. Mit Ausnahme der Seide hat sich die Baumwollindustrie auch in der Nachkriegszeit voll gehalten.

Nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung der Industrie seit dem Jahre 1913:

Jahr	Gesellschaften	Betriebe	Autorisiert	Einbezahlt	Reserven	Ring	Mule	Total	Spinnspindeln	Webstühle
	1000 Yen					1000 Spindeln				
1908	51	—	88 555	84 029	5 128	1285	96	1381	197	5 048
1913	44	152	118 096	96 444	88 808	2365	49	2414	821	24 224
1918	48	177	192 877	188 494	92 428	3176	52	3227	885	40 391
1919	54	190	221 927	165 758	189 078	3436	52	3488	411	44 401
1920	56	198	394 327	273 585	165 697	3761	52	3813	466	50 588
1921	61	217	429 577	295 648	182 040	4117	45	4161	538	54 994
1922	64	235	462 107	317 148	202 774	4472	45	4517	602	60 765
1923	60	228	463 977	328 787	211 298	4184	14	4198	501	61 421

Diese Ziffern zeigen auf eine gewaltige Entwicklung der japanischen Baumwollindustrie. Durch das Erdbeben im Jahre 1923 ist wohl ein Teil der Industrie zerstört worden. Gegenwärtig sind jedoch die Spuren des Erdbebens schon völlig verwischt.

Innerhalb der Baumwollländer der Welt steht Japan am 31. Juli 1923 wie folgt:

Land	Total der Spindeln	Mule	Ring	Spindeln beschäftigt mit ägyptischer Baumwolle	Spindeln unter Konstruktion
	In 1000 Spindeln				
Groß-Britannien	56 583	44 043	12 840	18 870	50
Vereinigte Staat. von Amerika	27 897	—	27 897	?	?
Frankreich	9 600	4 249	5 351	257	150
Deutschland	9 605	4 423	5 182	688	77
Indien	7 331	1 154	6 177	8	196
Rußland	7 246	2 898	4 348	150	—
Japan	4 877	51	4 826	407	889
China	2 680	—	2 680	—	700

Beachtlich ist bei dem Vergleich dieser Ziffern, daß in den japanischen Fabriken, die Baumwolle verarbeiten, im Durchschnitt 19 Stunden pro Tag gearbeitet wird, d. h. fast doppelt solange als irgendeiner der Konkurrenten, mit Ausnahme von China. Der Ertrag pro Baumwollspindel ist deshalb im Verhältnis in Japan bedeutend größer als in anderen Ländern. Der Verbrauch an Baumwolle betrug im Jahre 1924 ungefähr 2 100 000 Ballen. Der Durchschnittsertrag pro Tag pro Ringspindel im Jahre 1913 war 13 Unzen und 1923 12,73 Unzen. Gesponnen wurden vor allen Dingen stärkere Garne 16s und 20s. In der letzten Zeit hat man sich auch der Herstellung mittlerer Garne zugewandt, jedoch macht die Herstellung der groberen Garne immer noch zwei Drittel der Gesamtproduktion aus. Neben fertigen Geweben führt Japan in der Regel Garne aus.

Die Produktion von Baumwollen-Geweben betrug:

Jahr	Durchschnitt d. arbeitenden Stühle	Produktion von Baumwollentuch (1000 Yards)
1903	4 963	76 702
1913	23 299	416 725
1917	31 920	594 649
1918	36 395	656 935
1919	40 969	739 390
1920	44 635	762 037
1921	44 109	700 698
1922	51 033	869 327
1923	52 972	1 000 709

Die Produktion von Garnen erhöhte sich von 1 518 000 Ballen im Jahre 1913 auf 2 171 000 Ballen im Jahre 1923, oder um ungefähr 44 Proz. Während das Spinnen von groben Garnen immer noch bei weitem vorherrscht, vermehrte sich die Produktion der letzteren nur von 1 212 000 Ballen im Jahre 1913 auf 1 485 000 Ballen 1923. Die Fabrikation von mittleren Garnen vermehrte sich in der gleichen Zeitperiode von 142 000 Ballen auf 449 000 Ballen. Trotz dieses Wachsens der Produktion verminderte sich die Ausfuhr von Garnen von 469 000 Ballen im Jahre 1913 auf 248 000 im Jahre 1923. Es ist dies eine Folge der chinesischen Konkurrenz in den niedrigsten Qualitäten und ferner die wachsende Tendenz, fertige Tuche zu exportieren und endlich, daß der einheimische Verbrauch mit der Entwicklung der Industrie in ständigem Wachsen begriffen ist. Der einheimische Verbrauch wird als mit 1 050 000 Ballen im Jahre 1913 und 1 929 000 Ballen im Jahre 1923 bewertet. Die Zahl der Arbeiter, die in den Spinnereien und Webereien der Gesellschaften, welche Mitglieder der Assoziation der japanesischen Spinnereien sind, betrug in den Jahren wie folgt:

Jahr	Spinnerei männl.	Spinnerei weibl.	Spinnerei total	Weberei männl.	Weberei weibl.	Weberei total
1903	14 295	59 339	73 631	657	4 253	4 910
1913	19 707	88 038	107 745	3 298	21 956	25 254
1917	25 518	97 648	123 165	4 333	24 434	28 767
1918	26 790	95 069	121 859	5 532	29 713	35 245
1919	30 935	101 399	131 839	7 635	37 040	44 675
1920	33 966	109 782	143 748	8 005	39 048	47 053
1921	34 904	105 704	140 608	7 078	32 182	39 260
1922	41 009	132 442	173 451	7 857	38 102	45 959
1923	38 159	121 811	159 970	7 962	40 549	48 511
1924	37 720	(Dez.)				

Die Durchschnittszahl von Arbeitstagen pro Monat im Jahre 1913 betrug 27,8, im Jahre 1923 26,8, im Jahre 1924 26,3. Die Durchschnittszahl von Arbeitsstunden pro Tag in den Spinnereien war 22,3 im Jahre 1912, 20,47 im Jahre 1923 und 18,54 im Jahre 1924. Die Abnahme im Jahre 1924 ist der Beschränkung der Fabrikation, welche von der Spinnereigesellschaft beschlossen wurde, zuzuschreiben.

Die japanesischen Spinnereien arbeiten gegenwärtig Tag und Nacht in zwei Schichten. Die Schichten wechseln um 6 Uhr morgens und 6 Uhr abends. Die Schicht, welche um 6 Uhr morgens die Arbeit aufnimmt, hat um 9 Uhr morgens eine Pause von 20 bis 30 Minuten und nachmittags noch einmal 30 Minuten Pause. Beim Schichtwechsel gehen 20 Minuten verloren. Insgesamt ergibt sich, daß 2 Stunden 10 Minuten verloren gehen. Die Arbeitszeit in den Webereien, welche nur bei Tage arbeiten, beträgt ungefähr 10 Stunden netto.

In den Spinnereien überwiegen ebenfalls die weiblichen Arbeitskräfte gegenüber den Männern. Sie stehen ungefähr wie 3 zu 1. In den Webereien ist das Verhältnis wie 5 zu 1. Man klagt, daß die Fabriken in der letzten Zeit Schwierigkeiten haben, um genügend Arbeitskräfte zu erlangen, und zwar auch deshalb, weil die Mädchen unter Kontrakt stehen und für Jahre angeworben werden. Sie müssen sich der Fabrikdisziplin unterwerfen. Da viele Mädchen in dem eigenen Haushalt im Ackerbau oder in der Hausindustrie ihren Lebensunterhalt verdienen können, so meiden sie am liebsten die Fabriken. Die Fabriken sind deshalb in letzter Zeit gezwungen gewesen, bessere Nahrung und Unterhalt zu gewähren, Badehäuser, Hospitäler usw. zu schaffen. Man geht jetzt sogar dazu über, Vergnügungen, wie kinematische Theater, Spielplätze usw. zu schaffen, um den weiblichen Arbeitern die Fabrikarbeit schmackhafter zu machen. Die Leistungsfähigkeit der japanesischen Arbeiter liegt bedeutend unter der Norm, wie solche in Europa und Amerika besteht. In den englischen Fabriken werden etwa 3 Arbeiter pro tausend Spindeln gebraucht. In Japan werden etwa 28,5 Arbeiter für die gleiche Arbeit benötigt oder mehr als siebenmal soviel. In den Webereien wird in Japan ein Arbeiter per Stuhl angestellt, während in Europa die Hälfte oder ein Drittel dieser Arbeitskräfte genügt. Natürlich hängt der Ertrag der Arbeit auch von den benutzten Materialien ab, der Zahl der gesponnenen Garne, der Zahl der Drehungen und von vielen anderen Ursachen. Es ist daher nicht immer möglich, einen internationalen Vergleich nur auf die Arbeiter, welche für tausend Spindeln gebraucht werden, zu ziehen, aber richtig sein dürfte, daß die Geschicklichkeit der japanesischen Arbeiter noch nicht die ist, die man in Europa von einem Durchschnittsarbeiter verlangt. Die japanischen Fabriken werden noch dadurch belastet, daß sie eine große Anzahl von Aufsehern benötigen. Daher erfordert das Baumwollspinnen in Japan höhere Kosten als in Europa.

Um die japanesische Fabrikgesetzgebung mit den Beschlüssen der ersten Internationalen Arbeiterkonferenz, abgehalten zu Washington im Jahre 1919, in Einklang zu bringen, sind verschiedene Gesetzesvorschläge, die eine Verbesserung des Fabrikgesetzes vom Jahre 1911 erhalten, gemacht worden. Die hauptsächlichsten Veränderungen, welche durch diese Vorschläge herbeigeführt werden sollen, sind, daß das Schutzalter von 15 auf 16 Jahre festgesetzt wird, während welchem sie gleich den weiblichen Arbeitern nur mehr 11 Stunden täglich beschäftigt werden dürfen. Bisher wurden die Frauen und Jugendlichen auch Nachts beschäftigt. Nach den neueren Vorschlägen soll dies beseitigt werden, jedoch soll den Textilfabriken noch eine Reihe von Jahren Frist gegeben werden, ehe die Umstellung auf das neue Gesetz zu erfolgen hat. Daß die Abschaffung der Nachtarbeit für die Spinnereien von Bedeutung ist, darüber kann wohl kein Zweifel bestehen. Es wird deshalb von den Spinnereien vorgeschlagen, daß nach Abschaffung der Nachtarbeit die Spinnereien in zwei Schichten, und zwar von je 8½ Stunden, vorausgesetzt, daß nicht mehr als 1½ Stunden für Mahlzeiten und bei dem Wechsel der Schichten verloren werden, festgesetzt wird, so daß die effektive Arbeitszeit auf ungefähr 15½ Stunden täglich sich belaufen muß. Es würde dies dann einer Verminderung von 20 Proz. gleichkommen. Das Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche würde dann in die Zeit von 10 Uhr abends bis 5 Uhr morgens fallen.

Nach Ausführung des leitenden Direktors der Kanegafuchi-Gesellschaft sind die Kapitalsaufwendungen für die Baumwollspinnereien in Japan größer als in europäischen Ländern, und zwar deshalb, weil die japanischen Baumwollspinner ihre Maschinen größtenteils aus England beziehen müssen. Durch Fracht, Versicherung, Verpackung, Einfuhrzölle werden die Maschinen stark verteuert. Vor dem Kriege kalkulierten die Japaner wie folgt: Spinnereimaschinen pro 10 000 Spindeln 250 000 Yen, einfache Webstühle 200 Yen. Zu diesem kamen noch die Kosten der Fabrikgebäude, der Antriebkraft, Häuser und anderer notwendiger Nebengebäude. Da die Arbeiterinnen zum größten Teil in Häusern wohnen, die der Fabrik gehören, so mußten noch Schlafräume, Räume für Mahlzeiten, Hospitäler usw. errichtet werden. Wenn diese Auslagen eingeschlossen werden sollen, dann würden sich die Anlagekosten wie folgt erhöhen: Spinnereimaschinen (pro 10 000 Spindeln) 600 000 Yen, einfache Stühle von 1000 bis 1300 Yen. Dies sind Zahlen aus der Vorkriegszeit. Die gegenwärtigen dürften sich etwa dreimal so hoch belaufen. Vor dem Kriege schätzte Herr W. A. Graham Clark (der Handelsagent für die Handelskammer der Vereinigten Staaten von Amerika), die Kosten pro Spindel in den verschiedenen Ländern wie folgt: England 32, Amerika 44, Deutschland 52, Japan 100. Gemäß dieser Kalkulation betrugen die Kapitalsaufwendungen in Japan dreimal soviel als in England und zweimal soviel als in Amerika und Deutschland. Nach dem Bericht des Herrn Clark betrugen die Kosten einer kompletten Weberei pro Stuhl: England 35 Dollar, Amerika 49 Dollar, Deutschland 58 Dollar, Japan 80 Dollar. Tatsächlich betrug aber die Kapitalisation zurzeit, als Clark seinen Bericht machte, 130 Dollar.

Aus diesem ergibt sich, daß der japanischen Konkurrenz auf dem Weltmarkt Schwierigkeiten entstehen, die der weiteren Entwicklung ein Ziel setzen dürften, vorausgesetzt, daß die europäische Textilindustrie für eine zeitgemäße Umstellung ihrer Produktionsstätten sorgt. Die Arbeitskraft selbst bietet in Japan ein Problem, das von Tag zu Tag schwieriger wird, dazu wird die Lage der Spinnereien durch die Abschaffung der Nachtarbeit, wenn solche einmal erzwungen worden ist, immerhin nachteilig berühren. Die Arbeiterschaft selbst stellt mit der fortschreitenden Industrialisierung Japans höhere Lebensansprüche. Die Folge davon ist, daß die Löhne nicht herabgesetzt werden können, sondern daß sie auch für die Zukunft eine steigende Tendenz aufweisen werden. Die japanischen Unternehmer haben deshalb entdeckt, daß in China ein günstigeres Feld für lukrative Betriebsanlagen vorhanden ist. Sie sind deshalb stark drauf und dran, in China Fabriken zu errichten. Wahrscheinlich werden sie dann dazu übergehen, sich in Japan der Herstellung von mittleren und feineren Garnen zuzuwenden, währenddem sie in China die gröberen Garne herstellen. Aber auch dieser Wechsel dürfte sich nur langsam vollziehen.

Die italienische Gewerkschaftsbewegung.

Paris, Ende März 1926.

Von allen europäischen Ländern zählt Frankreich am meisten italienische Arbeiter. Wie überhaupt alle Ministerpräsidenten, Universitätsprofessoren und sonstige Mussolini-Gegner, die es beim Faschismus nicht aushalten konnten, ihr Heim nach Frankreich verlegt haben. Und so entwickelt sich für alle diese Auswanderer nun hier auf französischem Boden ein heimatentwurzeltes, aber doch recht typisches Leben, das um so mehr zu Hoffnungen berechtigen kann, als es bereits Mussolinis Wut und seinen Wunsch einer Ermordung der Pariser Antifaschistenführer erweckt hat. Während in Ungarn die Gewerkschaftsbewegung polizeilich überwacht wird, als ob nicht die dortige Regierung selber nötig hätte, polizeilich überwacht zu werden, während in Spanien die Bewegung durch Willkürgesetze niedergehalten werden soll, und während man sich in anderen Diktaturländern teils für die spanische und teils für die ungarische Methode entschied, ging in Italien die Knebelung der Gewerkschaften ihren besonderen Gang. Zunächst schuf man die faschistischen Gewerkschaften, in denen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gleichzeitig vertreten sind, was dazu geführt hat, daß man sie beim Internationalen Arbeitsamt in Genf im vorigen Jahre ablehnte; dann sind sie auf Diktaturworte Mussolinis aufgebaut und nicht auf einen Eigenwillen ihrer verführten Mitglieder und schließlich haben diese nicht einmal das Recht, einen Ton zu sagen, ihre Führer zu erwählen oder gar gegenüber ihren Arbeitgebern den Mund aufzumachen. Herr Rossoni ist ihr Chef. Wer sich zu mucksen wagt, wird aus der faschistischen Gewerkschaft ausgeschlossen und vom Arbeitgeber entlassen. Nur in den größeren Industriestädten wie in Rom, Neapel und Mailand hat dieses System fehlgeschlagen. Trotz Verbotes aller Versammlungen und Propaganda haben die freien Gewerkschaften sogar im vergangenen Jahre ihre Wünsche den Arbeitgebern unterbreiten können, und der Erfolg dieser Schritte war so gewaltig, daß bei den Wahlen für die Betriebsräte fast alle Stimmen auf die freien Gewerkschaften entfielen und daß bei dem Metallarbeiterstreik in der Lombardei die Parolen der Faschisten verlacht und die der freien Gewerkschaften striktest befolgt wurden.

Das weckte Herrn Rossoni von neuem auf. Nie hatte er angenommen, daß eine Bewegung, von der er sich einbildete, sie totgeschlagen und obendrein durch ein neues Lebewesen ersetzt zu haben, so stark unter der Asche weiterglimmen könne und so ging er zum letzten über: zur Anwendung rücksichtslosester Gewalt, verbunden mit der Ankündigung, auch die Führer der freien Gewerkschaften im Ausland mit Verfolgung nicht verschonen zu wollen. So blieb Arogona, dem Sekretär der freien Gewerkschaften (Confederatione Generale del Lavoro) nichts weiter übrig, als seine Propaganda nunmehr von Paris aus fortzusetzen. Schon erscheint in der französischen Hauptstadt seit Anfang dieses Jahres eine italienische Tageszeitung: „Corriere degli Italiani", in der vom wahren italienischen Volk all das über seinen Diktator und dessen Hampelmann, den König, offen gesagt wird, wofür in Italien selbst leider die Stimme gewaltsam verschlossen ist. Diese Zeitung ließ auch in Genf während der letzten Völkerbundstagung den deutschen Journalisten heimlich eine Broschüre über die Ermordung Matteottis zugehen, in der zu lesen ist, daß Mussolini der einzige ist, der in Italien auf die Anklagebank gehört.

Nun erscheint in Paris seit 1. April auch bereits eine besondere italienische Gewerkschaftszeitung zur weiteren Bekämpfung des Faschismus und seiner Untaten. Während in Italien die Reste der Gewerkschaftsgruppen den faschistischen Behörden eine Liste ihrer Mitglieder einreichen müssen, damit die Behörde beschließt, ob sie die Gruppe „dulden" kann, oder ob sie deren Geld beschlagnahmt, haben ja in Frankreich die italienischen freien Gewerkschaften alle Möglichkeit freier Entfaltung ausreichender Propaganda unter den unzähligen italienischen Arbeitern, die es in Frankreich gibt (besonders im Baugewerbe), und der Veranstaltung aufklärender Versammlungen, vor allem aber die Möglichkeit der Gruppierung der Kräfte, die in Italien ihren Einzug halten werden, wenn ein antifaschistischer Marsch auf Rom beginnt. Ernesto Caporali, einer der Führer der italienischen Gewerkschaftsbewegung auf französischem Boden, schreibt beim Kommentieren eines Appells seiner Gewerkschaft in einer Pariser Zeitschrift Ende März: „Wenn eine verbannte, verfolgte, in ihrer Handlungsfreiheit erstickte Organisation noch den Mut einer solchen Sprache hat, trotz des Faschismus, der den Ausdruck der monarchistischen, plutokratischen und Feudalreaktion ist, so bedeutet das: Wenn auch die Schwarzhemden unsere Gewerkschaftshäuser und Genossenschaftsvereine zerstören, wenn sie auch mit Gewalt und Terror unsere Gewerkschaften aufgelöst und versucht haben, die Arbeiter unseres Landes in Gefängnisgewerkschaften zu organisieren (mit allen Mitteln, deren eine Verbrechens- und Diebstahlsdiktatur fähig ist), so kann sie doch nicht aus der Tiefe des Herzens des italienischen Proletariats dieses Gefühl der Freiheit, der moralischen und sozialen Gerechtigkeit reißen, für das die italienischen freien Gewerkschaften eine starke und sichere Verteidigung ist. Trotz Sturms bestehen unsere Gewerkschaften — wenn auch in Frankreich — weiter. Ist das Unwetter vorüber, so werden sie die wichtigste Wiederaufbauorganisation sein für ein freies und republikanisches Italien.

Kurt Lenz.

Aus der Textilindustrie.

Rund 25 Millionen Wollspindeln.

Wir entnehmen einem Aufsatz der „Textilzeitung" nachstehende Zusammenstellung der Wollspindeln und Webstühle in den einzelnen Ländern. An der Spitze der Wollindustrie dürfte wohl England mit seinen 1250 Betrieben mit 6 500 000 Spindeln und 121 000 mechanischen Webstühlen mit 725 000 Beschäftigten marschieren. Die verarbeitete Rohwolle, durchschnittlich 300 Millionen Kilogramm pro Jahr wird zu 85 Proz. aus Uebersee eingeführt. Etwa 45 Proz. der Gesamtproduktion werden ausgeführt.

Die Vereinigten Staaten von Amerika verbrauchen 350 Millionen Kilogramm pro Jahr. Die Zahl der in ihr tätigen Spindeln wird auf 2 770 000 in der Kammgarnspinnerei, 2 301 000 in der Streichgarnspinnerei, die Zahl der mechanischen Stühle auf 85 500 und die beschäftigten Personen auf 195 600 beziffert. 45 Proz. der Rohstoffe entnehmen die Vereinigten Staaten der einheimischen Schafzucht und 55 Proz. werden eingeführt.

Die Wollindustrie Frankreichs wird für 1924 mit 1800 Kammstühlen, 2 200 000 Kammgarnspindeln, 900 000 Streichgarnspindeln und 55 000 mechanischen Webstühlen angegeben. 165 000 Arbeiter werden in ihr beschäftigt. 300 Millionen Kilogramm Rohwolle werden in der französischen Wollindustrie verarbeitet, von welcher 90 Proz. eingeführt werden. Der Export an Halb- und Fertigfabrikaten beträgt etwa 29 Proz. der Gesamtproduktion.

In der deutschen Wollindustrie sind 2 300 000 Kammgarnspindeln, 2 200 000 Streichgarnspindeln und 95 000 Webstühle vorhanden. Etwa 171 000 Arbeiter sind in ihr beschäftigt. 90 Proz.

Gemeinsam kraust du dich der Tat.
Ein zweiter kommt, sich anzuschließen,

* FRAUENTEIL *

Mitwirken will er, mitgenießen;
Verdreifacht so sich Kraft und Rat.
Goethe.

Die hohe Schule der Weiblichkeit

wird in einem Artikel von Alice Salomon in der „Vossischen Zeitung" mit dem Titel „Eine Akademie für Frauenarbeit" eingehend behandelt und verdient auch in unseren Kolleginnenkreisen die größte Beachtung.

Die Ideen der Mädchenbildung haben sich im Laufe der Jahrzehnte vielfach verändert. Das Ziel der Mädchenschulpädagogen um das Jahr 1872 war, die Frau so zu erziehen, daß der Mann durch die geistige Kurzsichtigkeit und Engherzigkeit seiner Frau nicht gelangweilt und in seiner Hingabe an höhere Interessen nicht gelähmt werde. Die Frauen hingegen forderten für das Bildungswesen die volle Gleichberechtigung mit dem Mann. Jahrelang war die Zulassung der Mädchen zu den höchsten Lehranstalten der Brennpunkt der Frauenbewegung. Mit Begeisterung führten die Frauen den Kampf. Jetzt, wo die Frauen die Vorteile einer akademischen Bildung genießen, ebbt die Welle der Begeisterung langsam ab. Niemand zweifelt heute daran, daß die Eröffnung der Universität für die Frauen notwendig war, und niemand würde einen Schritt zurück tun wollen. Doch man weiß heute, daß die jüngere Frauengeneration nicht mit der gleichen Begeisterung an den Quellen der Wissenschaft trinkt und nicht mit der gleichen Liebe in den wissenschaftlichen Beruf eintritt, wie die Pioniere es taten.

Vielleicht mußten die Frauen erst volle Entfaltungsfreiheit haben, ehe sie ihre eigenste Anlage bewußt zur Wirksamkeit bringen konnten. Die große Masse der Frauen mit höherer Bildung findet in einem wissenschaftlichen Beruf keine volle Befriedigung. Es ist eben das charakteristische Merkmal der Frau, daß sie stärker als der Mann an der Ganzheit des Lebens orientiert ist, daß sie nach Berufen verlangt, in die sie ihr ungeteiltes seelisches Wesen hineintragen kann. Weibliche Eigenart bedeutet der heutigen weiblichen Jugend die stärkere Kraft des Liebens und des Formens lebendiger Menschen, und deshalb findet die Frau in der Wissenschaft, deren höchstes Gesetz Objektivität ist, in der Regel kein Genüge. Vielleicht haben unbewußt solche Erkenntnisse zu der Gründung von Bildungsanstalten geführt, die in besonderem Maße die schöpferische Kraft der Frau entwickeln. Die sozialpädagogischen und die sozialen Fachschulen sind in viel tieferem Sinne, als ihren Gründern bewußt war, weibliche Bildunganstalten. Denn sie wurden nicht nach einem vorhandenen Schema geschaffen, nicht irgendwelchen Schulen, die auf die Bedürfnisse des männlichen Geschlechts eingestellt waren, nachgebildet. Hier wurde von den Frauen Neuland urbar gemacht und besiedelt. — Die in diesen Bildungsanstalten gemachten Erfahrungen drängten nach einer weiteren Ausgestaltung und haben nun zur Gründung einer „Akademie für soziale und pädagogische Frauenarbeit" geführt. Denn die sozialen und sozialpädagogischen Bildungsanstalten haben sich im letzten Jahrzehnt in erstaunlicher Weise in die Breite entwickelt. Sie führen Tausende junger Frauen in das Berufsleben ein und sind darauf eingestellt, Bildungswerte zu vermitteln, die unmittelbar im praktischen Leben angewendet werden sollen. Spranger sagt: „Sie geben eine Ausbildung, in der Theorie und Praxis eng verflochten sind, in ausdrücklicher Ausrichtung auf eine Kulturleistung, die in einem bestimmten Geist und einem ursprünglichen Ethos vollzogen werden muß." Die neue Akademie soll dem Zweck dienen, den an Verstand und Seele besonders begabten Frauen den Weg durch wissenschaftliche Weiterbildung freizumachen. Sie soll Führerinnen heranbilden, die auf pädagogischem und sozialem Gebiet gebraucht werden, Frauen für höhere und leitende Posten, die über die Tagesarbeit hinaus der sozialen Arbeit neue Ziele stecken. Sie soll auch Lehrkräfte für die sozialpädagogischen Bildungsanstalten, für Frauenschulen und Wohlfahrtsschulen ausbilden. Die Akademie soll eine solche hochschulartige Stätte für besondere Aufgaben sein. Die Akademie wird, den vielfältigen Bedürfnissen entsprechend, Nachmittags- und Abendkurse für Berufsarbeiterinnen, aber auch Jahreskurse für Frauen, die sich nach mehrjähriger Berufstätigkeit noch einmal zu weiterem Studium frei machen, veranstalten. Sie will aber auch durch eine besondere Abteilung die wissenschaftliche Forschung von Frauen auf sozialem und pädagogischem Gebiet fördern und einen Mittelpunkt für solche Forschung schaffen. Die Akademie wird neben den Abteilungen, die der Weiterbildung von Sozialbeamtinnen, Jugendleiterinnen, Berufs- und Fachlehrerinnen dienen, auch wissenschaftliche Kurse für Mütter veranstalten. Denn eine Stätte, die nicht in eigentlichem Sinn der Berufsausbildung, sondern der Weiterbildung zu besonderer weiblicher Kulturleistung dienen kann, nicht darauf verzichten, auch bei den Frauen, die ihren Beruf in der Familie finden, die Fähigkeit zu pflegen, ihre Aufgaben als Kulturleistungen aufzufassen und zu lösen. Aus dem Aufgabenkreis ergibt sich der besondere Charakter der Akademie. Sie will Bildungsgüter vermitteln, nicht für die große Zahl, sondern für kleine Kreise, die über den Durchschnitt der Berufsleistung hinausstreben. Sie will den Frauen, die in der Familie ihren Wirkungskreis gefunden haben, helfen, bewußte Kulturträgerinnen zu werden. Sie will den Reichtum gesicherter Erkenntnisse auf sozialem Gebiet weitergeben an die Frauen, die berufen sind, den Nachwuchs heranzubilden. Sie will ein Mittelpunkt sein, in dem die Ergebnisse sozialer Frauenarbeit zusammenfließen und weiterverarbeitet werden.

Mögen aus dieser Bildungsstätte recht viele Führerinnen für eine neue, höhere Kultur hervorgehen!

Werdau. In der am 24. März im „Wettiner Hof" tagenden Frauenversammlung referierte Kollegin **Emma Ritsche vom Arbeiterinnensekretariat Berlin** über das Thema: **„Kampf und Arbeit des Deutschen Textilarbeiterverbandes für die Interessen der Textilarbeiterinnen".**

In eindrucksvoller Weise schilderte sie die Lage der Textilarbeiterinnen vor, während und nach dem Kriege und das Verhältnis der Arbeiterinnen zur Gewerkschaft. Ferner wies sie nach, daß unsere Organisation sich unausgesetzt bemühte, die Lage der Arbeiterinnen zu verbessern. Die großen Kämpfe um Verkürzung der Arbeitszeit usw. legen davon Zeugnis ab. Die Unselbständigkeit und schlechte Organisierbarkeit der Arbeiterinnen beeinträchtigten oft die Durchführung unserer gewerkschaftlichen Forderungen. Erst im Kriege bewiesen die Frauen, daß sie imstande sind, Großes zu leisten. Durch die verantwortungsvollen Arbeiten wuchs allmählich auch die Selbständigkeit der Arbeiterinnen und sie erkannten in verstärktem Maße den Wert der Organisation, indem sie sich in Massen dem Verband anschlossen, und teils auch mitwirkten. Die politische Umwälzung brachte den Arbeiterinnen neben der Gleichberechtigung auch den Achtstundentag. Diese Erfolge auszunützen und zu erhalten hat der größte Teil der Arbeiterinnen leider nicht verstanden. Auch das Betriebsrätegesetz müßte von den Kolleginnen viel mehr beachtet und ausgenützt werden. An Aufklärung und Schulung hat es unsere Organisation nie fehlen lassen.

Rednerin nahm dann noch in ausführlichen Darlegungen zu den großzügigen Arbeiten des Deutschen Textilarbeiterverbandes auf dem Gebiete des Schwangerenschutzes Stellung. Wenn wir heute eine Regelung durch die Gesetzgebung haben, so ist dies zum größten Teil dem unausgesetzten Drängen unserer Organisation zu verdanken. Noch ist der Schwangerenschutz für die erwerbstätigen Frauen und Mädchen gänzlich unzureichend, doch die Eingabe um Verbesserung des Schwangerenschutzes an die gesetzgebenden Körperschaften hat bisher erreicht, daß Erfolge durch einige Landtage erzielt wurden und daß sich die breite Oeffentlichkeit mit dieser Frage beschäftigt. Die Berliner Medizinische Gesellschaft hat unter anderem festgestellt, daß bei den an Maschinen arbeitenden Frauen 16mal so viel Fehlgeburten zu verzeichnen sind als bei anderen Frauen. Damit ist bewiesen, daß die Berufsarbeit in der Textilindustrie für die Schwangeren besonders gefährlich ist. Es müssen sich daher die Textilarbeiterinnen selbst mit aller Kraft für eine Sicherung des Gesundheitsschutzes, für einen wirksamen Schutz der Schwangeren in den Textilbetrieben einsetzen. Nur durch rege Mitarbeit der Arbeiterinnen innerhalb der Organisation wird es möglich sein, die Gefahren der Erwerbsarbeit der Arbeiterinnen zu beseitigen. Es muß Aufgabe der Kolleginnen sein, alle in der Textilindustrie beschäftigten Arbeiterinnen unserer Organisation zuzuführen. Rednerin schließt mit den Worten unseres großen Führers Karl Marx: „Das Werk der Befreiung der Arbeiterklasse kann nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein", **daß die Befreiung der Frau aus Knechtschaft und Ausbeutung nur das Werk der Frau selbst sein kann!**

In der Diskussion wurde unter anderem auf den § 218 des Strafgesetzbuches Bezug genommen.

Im Schlußwort wies die Referentin darauf hin, daß bisher im Reichstag die Arbeiterparteien in der Minderheit waren, um diesen Paragraphen zu stürzen; arbeiten wir in Zukunft bei den Wahlen dahin, daß wir in dieser Körperschaft eine Arbeitermehrheit bekommen, dann wird auch dieser Paragraph zu beseitigen sein!

Folgende Resolution gelangte einstimmig zur Annahme: „Die am 24. März im „Wettiner Hof" zu Werdau tagende Frauenversammlung fordert von der Organisation, daß sie mit allen Kräften daran arbeitet, die bestehenden §§ 218, 219 des Strafgesetzbuches zu beseitigen, da **unter diesen** Paragraphen nur die Arbeiterinnen zu leiden haben."

der Rohstoffe werden eingeführt. Von der Gesamterzeugung werden nur etwa 20 Proz. exportiert.

In der belgischen Wollindustrie sind 345 Kammstühle, 300 000 Kammgarnspindeln, 262 Streichgarnspindeln und 112 Webereien vorhanden. Insgesamt werden 20 000 Arbeiter in ihr beschäftigt. Die Rohstoffe erhalten sie von Uebersee.

Die holländische Wollindustrie zählt in ihren 82 Betrieben 261 000 Spindeln, 4427 mechanische Webstühle und 10 200 Arbeiter.

In der Tschechoslowakei wurden in der Kammgarnspinnerei über 450 360 Spindeln, in der Streichgarnspinnerei über 650 300 Spindeln und in der Weberei 37 526 Webstühle gezählt. Beschäftigt werden gegen 65 000 Arbeiter. 1924 führte die tschechische Wollindustrie 33 Millionen Kilogramm Wolle ein. Der Export der tschechoslowakischen Wollindustrie in Fertigwaren geht besonders nach den österreichisch-ungarischen Nachfolgestaaten.

Die österreichische Wollindustrie hat 133 000 Kammgarnspindeln und 1900 Webstühle. 95 Proz. des Rohstoffbedarfs, etwa 13 Millionen Kilogramm, werden eingeführt. Die Zahl der in der ungarischen Wollindustrie vorhandenen Webstühle betrug im Jahre 1924: 1426. Die Zahl der Beschäftigten in der Gesamttextilindustrie betrug 32 000.

Die italienische Wollindustrie umfaßt in 800 Betrieben 438 Kammstühle, 550 000 Kammgarnspindeln und 435 000 Streichgarnspindeln und 17 000 mechanische Webstühle. Die Zahl der Beschäftigten wird auf 65 000 Köpfe beziffert.

In Spanien stehen 125 000 Kammgarnspindeln, 250 000 Streichgarnspindeln und annähernd 700 Webstühle. Die Zahl der Beschäftigten wird mit 26 000 angegeben. Die spanische Wollindustrie wird durch eine bedeutende einheimische Schafzucht im Rohstoffbezug begünstigt.

In der Schweizer Wollindustrie werden 42 Betriebe mit 6146 Arbeitern gezählt.

In Polen wird die Zahl der Wollspindeln auf 278 813 und die Zahl der mechanischen Webstühle auf 2582 geschätzt. 16 688 Arbeiter sollen in ihr beschäftigt sein. Gegen 1914 hat sich hier ein starker Rückgang bemerkbar gemacht.

Die Wollindustrie Sowjetrußlands ist in 7 Truste zusammengefaßt, die nach der amtlichen Statistik 1924 491 000 Spindeln, 12 000 mechanische Webstühle und 61 000 Arbeiter beschäftigen.

In Finnland werden in den Wollfabriken ungefähr 3104 und in 21 Trikotagenwarenfabriken 928 Arbeiter beschäftigt.

In der Wollindustrie Schwedens werden 15 000 Arbeiter beschäftigt.

Von größerer Bedeutung ist noch die Wollindustrie Japans. Der Bedarf an Rohwolle ist von 5 Millionen Kilogramm vor dem Kriege auf über 30 Millionen Kilogramm nach dem Kriege gestiegen. Der Rohwollbedarf Japans muß importiert werden, wozu noch ein Bedarf von durchschnittlich 3 Millionen Kilogramm Kammzug und Garnen jährlich hinzutritt. In der japanischen Wollindustrie sind 500 Kammstühle, 410 000 Kammgarnspindeln und 500 000 Streichgarnspindeln sowie 14 000 Webstühle vorhanden. Mehr als 27 000 Personen werden in ihr beschäftigt. Außerdem sind in Rumänien etwa 80 886 Wollspindeln und 1861 Webstühle vorhanden. Die Wollindustrie Jugoslawiens umfaßt 11 000 Spindeln und 350 mechanische Webstühle. Von den überseeischen Ländern besitzt Argentinien 33 Wollfabriken mit 3000 Arbeitern. Die übrigen Gebiete der Wollindustrie sind unbedeutend.

Soziales.

Neuerung in der Erwerbslosenfürsorge

Wie ja allgemein bekannt sein wird, sind die Erwerbslosen für die Dauer der Zeit, in der sie Erwerbslosenunterstützung beziehen, gegen Krankheit bei der zuständigen Krankenkasse versichert. Die Beiträge für diese Krankenversicherung trägt die Erwerbslosenfürsorge. Die Erwerbslosen haben durch diese Einrichtung genau dieselben Ansprüche an die Krankenversicherung wie die anderen Kassenmitglieder, ohne daß sie irgendwelche Beiträge zu leisten haben. Diese Bestimmung ist nicht nur im Interesse der Erwerbslosen selbst, sondern auch im Hinblick auf die allgemeine Volksgesundheit gut und sogar notwendig. Fast restlos alle Erwerbslosen sind jedoch auch gegen Invalidität und Alter bei den Landesversicherungsanstalten versichert. In der Invalidenversicherung müssen jedoch auch dann Marken geklebt werden, wenn der Versicherte nicht in Arbeit steht. Es muß die sogenannte Anwartschaft aufrechterhalten werden. Der Erwerbslose muß also, wenn er nicht aller Rechte aus der Versicherung verlustig gehen will, selbst Marken in seine Invalidenkarte kleben, und zwar mindestens alle zwei Jahre zwanzig Marken der zweiten Lohnklasse. Als sogenannte „Ersatzzeit" rechnet Erwerbslosigkeit nicht mit. Selbstverständlich fällt es den Erwerbslosen schwer, von ihren unzulänglichen Unterstützungssätzen auch noch Invalidenmarken zu kaufen. Es ist deshalb erklärlich, daß viele Unterstützungsempfänger ihre Anwartschaft in der Invalidenversicherung nicht aufrechterhalten können und aller bisher erworbenen Rechte in dieser Versicherung verlustig gehen. Diesem Uebel will die Regierung des Freistaates Sachsen durch folgende Verordnung abhelfen:

„Aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge sind die Erwerbslosen gegen Invalidität und Alter nicht pflichtversichert und können auch freiwillig nicht versichert werden; dagegen ist der Vorsitzende des öffentlichen Arbeitsnachweises der erwerbslosen Unterstützungsberechtigten verpflichtet nachzuprüfen, ob die Gefahr besteht, daß die Anwartschaft für die Invalidenversicherung verloren geht. Er hat, wenn diese Besorgnis besteht, rechtzeitig beim zuständigen Fürsorgeverband anzuregen, daß aus Fürsorgemitteln die zur Erhaltung der Anwartschaft erforderliche Anzahl von Beitragsmarken verwendet wird. Den Bezirksfürsorgeverbänden wird empfohlen, eine entsprechende Fürsorge für Erwerbslose einzurichten. Da es sich dabei immer um die Behebung einer Notlage im einzelnen Falle handelt, ist eine unzulässige Ueberschreitung der Unterstützungssätze der Erwerbslosen in einer solchen Hilfsmaßnahme nicht zu erblicken."

Es kann allen in Sachsen wohnenden Erwerbslosen nur geraten werden, von dieser Bestimmung Gebrauch zu machen und die Verwendung von Invalidenmarken aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge zu beantragen. Wie bereits erwähnt, gilt dies jedoch nur für den Freistaat Sachsen. Die übrigen Länder haben eine derartige Bestimmung noch nicht erlassen. Es ist sehr zu wünschen, daß die kommende Arbeitslosenversicherung auch in dieser Frage eine einheitliche und zufriedenstellende Regelung bringt.

Der Rückgang der Erwerbslosigkeit.

Im Monat März scheint sich der Umschlag in der Wirtschaftskrise vollzogen zu haben. Neben der Konkursziffer bildet die Zahl der Erwerbslosen ein sicheres Barometer der Wirtschaftslage. Die Konkursziffer war im März rückgängig. Die Arbeitslosigkeit ist an folgenden Ziffern zu ersehen. Die Zahl der unterstützten Erwerbslosen betrug

	Vollerwerbslose in Proz. d. Gewerkschaftsmitgl.		
	im Reich	Arbeitslosigkeit	Kurzarbeit
1. Januar 1926	1 485 931	—	—
15. Januar 1926	1 762 305	22,6	22,6
1. Februar 1926	2 029 855	—	—
15. Februar 1926	2 058 853	21,9	21,6
1. März 1926	2 056 897	—	—
15. März 1926	2 017 461	—	—

Der Rückgang in der Erwerbslosenziffer in einem Monat wie März in deren geringem Umfange kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Krise noch wie vor eine schwere ist. Denn in diesem Monat fängt das Baugewerbe und die Landwirtschaft größere Arbeitermassen auf.

Mehr Bauarbeiterschutz.

184 Vertreter der verschiedensten freigewerkschaftlichen Organisationen von Rheinland-Westfalen, Hessen und Lippe traten am 28. März 1926 mit Vertretern der Ortsausschüsse usw. zusammen, um zu obiger Frage Stellung zu nehmen. Nach einem Vortrag des Kollegen Sachs vom ADGB. und einem solchen des Kollegen Jantzen-Düsseldorf setzte eine lebhafte Aussprache ein. In der Folge wurde für das Gebiet von Rheinland-Westfalen eine besondere „Landeskommission für Bauarbeiterschutz" neu gebildet, wozu folgende Verbände Mitglieder stellten: Deutscher Baugewerksbund zwei, Zimmerer, Maler, Dachdecker, Maschinisten und Heizer, Metallarbeiter, Holzarbeiter, Steinarbeiter, AfA-Bund sowie das Bezirkssekretariat des ADGB. für Rheinland-Westfalen je einen Vertreter. Diese Landeskommission soll gewissermaßen die oberste Vertretung in dem genannten Gebiet bilden. Praktische Arbeit kann allerdings nur geleistet werden, wenn die örtlichen Bauarbeiterschutz-Kommissionen überall ins Leben gerufen und am Leben erhalten werden. Die Konferenz forderte deshalb auf, an allen Orten, soweit dies bisher noch nicht geschehen ist, unter Beteiligung der betreffenden Ortsausschüsse und unter Mitwirkung sämtlicher oben genannten Verbände Bauarbeiterschutz-Kommissionen zu bilden und zu fördern. Im letzten jetzt vorliegenden Berichtsjahr 1924 zeigten die Unfallziffern eine ganz bedeutende Steigerung. Auf 1000 Arbeiter entfielen 43 Unfälle gegen 23 im Vorjahr. Im Tiefbau stiegen die Zahlen von 56 im Jahre 1923 auf 71 im Berichtsjahr. Alle Mittel, auch die Anstellung von Baukontrolleuren, müssen angewandt werden, um diese Unfälle zu verhüten oder doch zu vermindern. Die Mitwirkung aller beteiligten und interessierten Organisationen ist hier unbedingte Pflicht.

Die Arbeitslosenziffern Englands

nehmen in raschem Tempo ab. In der letzten Märzwoche war ein Rückgang von 31 443 zu verzeichnen. Der Stand der englischen Arbeitslosigkeit war am 28. März 1 039 400 gegen 1 251 900 am 4. Januar dieses Jahres. Die englische Wirtschaft vermochte sich mithin im ersten Vierteljahr kräftig zu entwickeln. Seit Jahren ist dies in diesem Ausmaß nicht der Fall gewesen. Langsamer geht indessen die Besserung in Deutschland vor sich.

Die soziale Not als Ursache der Verbrechen.

Sehr spät veröffentlicht das Statistische Reichsamt die Kriminalstatistik der verflossenen Jahre. Jetzt werden erst die Ziffern vom Jahre 1923 vorgelegt. Die Zahl der sogenannten Verbrechen erreichte in diesem Jahre den Höhepunkt in der deutschen Geschichte. 823 902 Vergehen kamen 1923 zur Aburteilung vor deutschen Gerichten. Gewiß eine ungeheure Zahl, die aber für jeden sozialpolitisch denkenden Menschen ihren Schrecken verliert, wenn man die Ursachen untersucht und die einzelnen Delikte mit früheren Jahren in Vergleich setzt. Es zeigt sich nämlich, daß die sogenannten Roheitsdelikte (Körperverletzungen, Morde usw.) wesentlich zurückgegangen sind, dafür aber die Eigentumsvergehen (Diebstähle, Hehlerei und anderes) eine nicht geringe Steigerung erfuhren. Doch lassen wir vorerst die Zahlen sprechen, die wir mit dem letzten Friedensjahr in Vergleich setzen:

	1923	1913
Diebstähle	387 435	114 000
Hehlerei	66 254	10 000
Glücksspiele und Lotterie	26 600	4 400
Vergehen gegen die Person	116 000	211 000
Gewaltanwendung und Bedrohung gegen Beamte	24 000	18 000
Hausfriedensbruch	8 000	21 000
Unzucht und Notzucht	3 400	6 000
Beleidigungen	53 000	81 000
Leichte Körperverletzung	11 000	22 000
Schwere Körperverletzung	25 000	90 000
Abtreibungen usw.	3 600	1 500
Mord und Totschlag	419	367

Hervorstechend an diesen Ziffern ist die Steigerung der Vergehen gegen das heilige Palladium des bürgerlichen Staates, das Eigentum; sie stiegen von 42,2 Prozent der Gesamtzahl im Jahre 1913 auf 72,1 Prozent 1923. Dagegen verminderten sich die Zahlen bei den Vergehen gegen die Person ganz wesentlich, z. B. bei den schweren Körperverletzungen von 16,2 Prozent im letzten Friedensjahr 1913 auf kaum 3 Prozent 1923. Es war also die große Not der breiten Volksmasse in diesem Elendsjahr der Inflation, die die hauptsächlichste Ursache gegen die Strafgesetze des bürgerlichen Staates bildete. Im Jahre 1921, wo es den unteren Volksschichten verhältnismäßig gut ging, war die Zahl der Vergehen so niedrig, daß sie mit der des Jahres 1885 im Einklang stand. Ein weitverbreitetes Vorurteil, daß der Krieg verrohend auf die Menschheit gewirkt habe, wird durch die obigen Zahlen widerlegt. Lediglich die blasse Not dieses furchtbarsten aller Jahre brachte einen großen Teil der deutschen Bevölkerung mit dem Strafgesetz in Konflikt.

An die österreichischen Kollegen!

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung" hat in Berlin W. 30, Nollendorfstr. 29, eine Geschäftsstelle für Deutschland errichtet und ladet alle in Deutschland lebenden Oesterreicher der früheren Monarchie, die sich über die Vorgänge und Kämpfe in ihrer alten Heimat informieren wollen, zu einem Abonnement der „Arbeiter-Zeitung" ein, die bei täglicher Postzustellung 2,50 Mk. pro Monat kostet und mittels einfacher Postkarte bei der Geschäftsstelle bestellt werden kann.

Berichte aus Fachkreisen.

Erlangen. Anfang März fand hier eine Frauenversammlung statt. Die Kollegin Dietel aus Hof sprach über den Standpunkt der Frau zur staatsrechtlichen Stellung. Sie zeigte in klaren Bildern die gänzliche Umwälzung der wirtschaftlichen Stellung der Frau seit der kapitalistischen Epoche. Die Not gebar einen zähen Kampf um die Gleichberechtigung im Staatsleben. Die Referentin wies darauf hin, daß auf sehr vielen Gebieten die Ziele noch nicht erreicht sind. Dazu gehört auch der Ausbau des Schwangerenschutzes. Durch die hohen Krankheits- und Sterbeziffern der Frauen während der Schwangerschaft liefern die Statistiken erdrückende Beweise von der Schädlichkeit der Erwerbsarbeit während der Schwangerschaft. Sie fordert die Kolleginnen auf, die Durchführung des Schwangerenschutzes als ihre vornehmste Aufgabe zu betrachten. Jede einzelne müsse versuchen, die dem Verbande noch Fernstehenden für unsere Ziele zu gewinnen. In geschlossenen Reihen wird es leichter sein, den Weg für eine bessere Zukunft zu bahnen.

Triebes. Kommissionssitzung der Frauengruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes. Den Zweck der von der Kollegin Weidmann geleiteten Sitzung bildete die Arbeitstätigkeit der nächsten Monate. Nach längerer Aussprache einigte man sich, daß Handarbeitsabende, Leseabende und Lichtbildervorträge zur Förderung der geistigen Ausbildung der Kolleginnen sowie zur Bereitung einiger froher Stunden beitragen sollen. Da die Frauen in jetziger Zeit viel zum Unterhalt der Familien beitragen müssen, soll ihnen eine gelernte Näherin die Anfertigung praktischer Bekleidung zeigen. Kurze Vorlesungen mit Aussprache werden zur Unterstützung der Vertretung ihrer Interessen dienlich sein. Lichtbilderserien, die kostenlos mit dem Apparat des Gewerkschaftskartells vorgeführt werden sollen, werden die Textilarbeiterinnen auf einige Stunden ihrer häuslichen Sorgen entheben. Deshalb ist starker Besuch der geplanten Veranstaltungen zu empfehlen.

Deutscher Textilarbeiterverband.
Filiale Triebes.

Literatur.

Wilhelm Liebknecht. Ein Bild der deutschen Arbeiterbewegung. 1826 — 29. März — 1926. Von Valeriu Marcu. Großoktav, gut kartoniert, mit Titelbild W. Liebknechts. Umfang 3 Bogen. Preis 1 Mk. E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30.

Die seltene Einheit von Gedanke und Wille, Entschluß und Tat, die Wilhelm Liebknecht wie alle großen Führer der deutschen Arbeiterbewegung des neunzehnten Jahrhunderts auszeichnete, erklärt nicht nur die ungeheure Volkstümlichkeit seiner Person, sondern rechtfertigt es auch, zu seinem 100. Geburtstage sein Bild der lebenden, wirkenden Generation des proletarischen Befreiungskampfes im knappen Umriß auf dem Hintergrunde seiner Zeit zu entwerfen. Ohne billiger Lobhudelei oder trockenem historischen Krimskrams zu verfallen, unterzieht Marcu sich dieser Aufgabe mit gutem Gelingen. Was wesentlich und vorbildlich in Liebknechts Wirken war, die ungeteilte Hingabe an das sozialistische Ideal, die rücksichtslose Preisgabe der Person an die aktuelle Situation, das prachtvolle propagandistische Feuer des „Alten", findet in Marcus neuer Schrift gebührende Darstellung. Sie wird gewiß dazu beitragen, die Erinnerung an das „Heldenzeitalter" der deutschen Sozialdemokratie wachzuhalten. Den Sozialisten unserer Tage ruft sie in das Gedächtnis zurück, daß bis zum Weltkriege Sozialdemokrat sein hieß, auf alle politischen und sozialen Selbstverständlichkeiten zu verzichten, über die heute kein Mensch mehr redet.

Populäre Chemie für Textiltechniker. W. Kohlhammers Verlag. 169 Seiten, Preis broschiert 4,20 Mk.

Ohne einige elementare Kenntnisse der Chemie können die vielerlei technischen Verfahren, die vom Rohstoff bis zum fertigen Gebebe führen, nicht verstanden und somit auch nicht richtig ausgeführt werden. An allen Textilfachschulen wird daher ein Spezialunterricht in Textilchemie erteilt. Die Angst vor der „schweren und geheimnisvollen" Chemie wird in diesem kleinen Buche sozusagen spielend überwunden, indem von den täglichen Beobachtungen des Fabrikbetriebes aus ganz allmählich zu den chemischen Grundlagen der einzelnen Vorgänge übergegangen und diese verständlich gemacht werden. Der Verfasser, langjähriger Direktor einer unserer größten Textilfachschulen und selbst aus der Praxis hervorgegangen, kennt genau die Textilindustrie und deren Bedürfnisse und hat danach viele Jahre den Unterricht in Textilchemie und Warenkunde erteilt. Das Buch ist das Ergebnis der dabei gemachten Erfahrungen. Das Praktische steht im Vordergrund und die wirtschaftliche Chemie ist nur insoweit herangezogen, als sie zur Erklärung der Praxis unbedingt erforderlich ist.

Wir Deutschen müssen und können den jeweiligen Höchststand der Industrie und Technik behaupten. Dazu genügt aber unter keinen Umständen mehr der bloße Praktiker. Ein wissenschaftliches Verständnis ist überall grundlegende Bedingung. Und der Deutsche hat die Fähigkeit und die Neigung dazu. Dieses Verständnis soll das vorliegende Buch erleichtern und ermöglichen. Es ist so geschrieben und verfaßt, daß es jedermann, der Techniker und Kaufmann, der Meister und der Arbeiter ohne Schwierigkeit in sich aufnehmen und Nutzen daraus ziehen kann.

Beruf und Erziehung. Von Prof. Dr. Anna Siemsen. Umfang 224 Seiten. Preis kart. 3,50 Mk., Ganzleinen 4,50 Mk. — Als Doppelband der Sammlung „Neue Menschen" in der E. Laub'schen Verlagsbuchhandlung, G. m. b. H., Berlin W. 30.

Die bekannte Jenaer Universitätslehrerin legt in diesem Buche die tiefe Verwurzelung der Erziehungsprobleme mit den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zuständen bloß. Insbesondere das Problem der beruflichen Erziehung im Wandel der Geschichte erfährt eine sehr orientierende Darstellung, wenn auch die Fülle des Stoffes zu einer Konzentrierung auf die wichtigsten Erscheinungen zwang. Sehr ausführlich dagegen umreißt Anna Siemsen die gewaltige sozialpädagogische Bedeutung der modernen Organisationen, zumal der gewerkschaftlichen, deren Arbeit zur Bildung eines solidarischen Gemeinschaftswillens noch immer nicht voll gewürdigt wird. Ebenso interessant sind die Hinweise der Autorin auf die soziologische Bedeutung der modernen, meist privaten Werksberufsschulen und psychotechnischen Anstalten, die insofern eine ernste Gefahr für Proletariat und Gesellschaft bedeuten, als sie der Bildung einer kollektivistischen Willensrichtung durch die bewußte Züchtung eines zunftmäßigen Berufslebens entgegenwirken. Auf diese Nebenwirkung der kapitalistischen Werksbildung hingewiesen zu haben, ist ein Verdienst der Verfasserin.

Das Werk erscheint als erstes der neuen, vor Professor Max Adler (Wien) herausgegebenen Schriftenreihe „Neue Menschen" und wird sicherlich seine Aufgabe, zur Erörterung wichtigster Gegenwartsprobleme Anregung zu geben, erfüllen.

Berichtigung.

In unserem Artikel „Raubzug auf der Konsumenten Taschen" in Nr. 14 des „Textilarbeiters" ist der Friedensroggenpreis versehentlich mit 126,50 Mk. angegeben worden. Demnach hätte der Roggenpreis Ende Februar 1926 mit 144,50 Mk. pro Tonne weit über Friedenspreis gelegen. Das ist aber nicht der Fall, da der Friedensroggenpreis (märkischer Roggen, Berlin) im Jahresdurchschnitt 1913 rund 163 Mk. betrug.

In diesem Zusammenhang weisen wir darauf hin, daß es den Machenschaften der Agrarier zwecks künstlicher Steigerung des Roggenpreises geglückt ist, den Preis für die Tonne Roggen in der zweiten Aprilwoche auf über 170 Mk. pro Tonne zu treiben, wodurch die in unserem Artikel geäußerten Befürchtungen bestätigt werden.

Bekanntmachungen des Vorstandes.

Sonntag, den 18. April, ist der Beitrag für die 16. Woche fällig

Adressenänderungen.

Gau Hannover. Stadthagen ist zu streichen.

Gau Cassel. Creuzburg ist zu streichen.

Erbach. K: Karl Michel, Erbach, Sophienstraße.

Gau Barmen. Gummersbach. V: Hubert Steingaß, Dieringhausen bei Gummersbach, Hohlerstraße.

Kettwig. K: Karl Schörken, Kirchfeldstr. 10.

Gau Stuttgart. Urbach. V: Ernst Schiek, Schloßstr. 127.

Gau Augsburg. Nördlingen. K: Johann Ries, Bräugasse 233. Alle Sendungen an den 2. Kassierer: Karl Beck.

Schwaig b. Erding. K: Josef Spiegl.

Gau Gera. München-bernsdorf i. Th. V: Fritz Sonntag, Eichertstr. 200.

Gau Berlin. Ratzeburg. K: Max Fiebrann, Forststraße.

Der Verbandsrevisor Wilhelm Schagen wohnt jetzt: Crefeld, Inrather Str. 38.

Totenliste.

Gestorbene Mitglieder.

Weiler i. Allg. Magdalena Reichhart.

Schretzheim. Wenzel Prohaska, Alois Schmied.

Burkhardtsdorf. Oswald Loß.

Dresden. Edmund Görnitz, Richard Kießler, August Meier,

Crimmitschau. Ida Graupner, Anna Dost, Heinrich Engler, Max Suhr, August Bauch, Louis Kretschmar, Ida Hofmann.

Ehre ihrem Andenken!

Verlag: Karl Hübsch in Berlin, Memeler Str. 8/9 — Verantwortlicher Redakteur Hugo Drechsel in Berlin. — Druck: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co. in Berlin.

Beilage zum Textil-Arbeiter

Textilarbeiterinternationale und industrielle Revolution.

Eine Forschungsreise nach Indien.

Indien, das „Wunderland", das „Land der fünf Ströme" ersteht aufs neue in jugendfrischer Kraft, und staunend steht vor dieser Entwicklung des indischen Volkes das alternde und infolge sinnloser Selbstzerfleischung schwerkranke Europa.

Dort, wo riesige Meere die Ränder bespülen, wo das größte Hochgebirge der Welt das Stück Erde abschließt, das diesem wunderbaren Volke zum Wohnsitz zufiel, gestaltete sich eine eigene große Kultur, eine Welt für sich, die allen Wandlungen der Zeit zum Trotz durch die Jahrtausende hindurch auf gleicher Stufe verharrte und fernstand jedem Anteil am Leben der westlichen Völker. Seine mächtigen Ströme, seine vielseitige, eigenartige Tierwelt mit Elefanten, Tigern, Rhinozerossen, Papageien, Pfauen, Affen, seinen Riesenbäumen, „unter deren Schatten wohl Heere von 10 000 Mann lagerten", sein eigenartiges Walten der Natur ließ in dem Dreihundert-Millionen-Volk eine reiche Phantasie und jene Neigung zum Maßlosen, Ungeheuerlichen entstehen, die in der Literatur und in den Kunstschöpfungen zum Ausdruck kommt. Dort in jenem Wunderlande ersteht wie in Japan, in China und anderen asiatischen Gebieten eine neue, die kapitalistische Kultur. Das Werk der Jahrtausende versinkt im Strudel geschichtlichen Werdens. Bedrückt und ausgebeutet bis aufs Blut vom englischen Kapital durchlebte das Volk Indiens die letzten Jahrhunderte. Immer neue Hungersnöte rafften Tausende und Abertausende dahin, während von Jahr zu Jahr ungeheure Reichtumswellen hinüberzogen nach Englands Gefilden. So lag blutig und grausam Englands Macht auf dem zahlreichen Volke.

Der Weltkrieg erschütterte nicht nur einen Erdteil, er erschütterte die Welt. Die gewaltsamen Eruptionen des Krieges erzeugten die Weltrevolution. Auch Englands Machtstellung in Indien kam ins Wanken. Gewaltig reckt und dehnt sich die indische Textilindustrie. Indier selbst sind es, nicht mehr nur Engländer wie früher, welche sich industriell betätigen können und sich betätigen. Schon hat die Spindelzahl der Baumwollspinnereien die Zahl erreicht, welche Deutschland in einer hundertjährigen Entwicklung zustande brachte.

Auf allen Märkten fühlbar ist für Europas Textilindustrie die Konkurrenz Asiens und Amerikas. Neue Arbeitsorganisationen und neue Techniken machen sich bemerkbar. Europa versinkt angesichts der neuen Kräfte. Da wird es zur Aufgabe der Arbeiterklasse und aller Kräfte der Wirtschaft, zu forschen, wie es möglich ist, in Europa, besonders in Deutschland, die Industrie weltwirtschaftlich emporzuheben. Die Unternehmer wandeln noch immer in den Bahnen der Vorkriegszeit. Ein großer Teil wandelt noch in den Bahnen ihrer Großväter, des seligen Stumm und jenes vor kurzem von einem sächsischen Unternehmersyndikus gepriesenen Kommerzienrats, der da zur Zeit des Crimmitschauer Streiks glaubte, mit Gewaltmaßnahmen die Einführung des Zehnstundentages verhindern zu können.

Die Internationale der Textilarbeiter hat auf Anregung unseres deutschen Vertreters beschlossen, eine systematische Erforschung der Organisation, der Arbeitsmethoden usw. der Textilindustrie in den Vereinigten Staaten Nordamerikas, in Japan, Indien, China usw. in die Wege zu leiten. Gleichzeitig soll Verbindung mit den gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen jener Länder gesucht werden. Als erste Industrie ist die Industrie Indiens zur Untersuchung in Aussicht genommen. Es wird intensivster Arbeit und anstrengendster, von manchen Gefahren umlauerter Hingabe bedürfen, um das Ziel zu erreichen. Tropisches Klima und monatelange Seereisen setzen zur Ueberwindung für Arbeiter einen starken Willen voraus. In umfassender schriftlicher Berichterstattung sollen dann die Ergebnisse der Forschungsreise nutzbar gemacht werden. Der Deutsche Textilarbeiterverband delegiert den Kollegen **Karl Schrader.** Im Oktober wird die Reise beginnen.

Eine neue Aufgabe ist damit der organisierten Textilarbeiterschaft gestellt. Die Internationale Vereinigung der Textilarbeiter und der Deutsche Textilarbeiterverband haben mit ihrem Beschluß bewiesen, daß sie die hohen Aufgaben der Gewerkschaften erkennen und entschlossen sind, diese zu erfüllen.

H. J.

Nochmals: Die Firma Karl Schmidt-Annaberg i. Erzgebirge.

In der Nr. 10 des „Textilarbeiter" hatten wir zwei Anschläge von der Firma Schmidt aus Annaberg in Sachsen, deren einer der Arbeiterschaft dieses Betriebes eine 10prozentige Lohnkürzung ankündigte, einer Kritik unterzogen. Dem Inhaber der Firma, Herrn Karl Schmidt, hat unsere Kritik nicht gefallen. Er wird uns sonst als ein frommer Mann, der immer feurige Kohlen auf seinem Haupte sammelt, geschildert, und es ist uns unverständlich, daß ihn unsere Kritik so in Harnisch gebracht hat, daß er von diesem Wege abzuweichen sich vorgenommen hat. Durch einen neueren Anschlag vom 8. März hat er seine schwarzen Pläne am schwarzen Brett in seiner Posamentenfabrik seinen Arbeitern zur Kenntnis gebracht. Ein ganz verstockter Sünder hat uns die Anschläge übermittelt mit dem Wunsche, auch diese im „Textilarbeiter" abzudrucken, weil er der Meinung ist, daß man dadurch dem Herrn Karl Schmidt sicherlich einen Gefallen erweisen wird, da vielleicht jemand außerhalb der Fabrik sich findet, der sich die 200 Mark, die Karl Schmidt als Belohnung ausgesetzt hat, verdienen will, damit dann Karl Schmidt seinen Gefühlen freien Lauf lassen kann.

Also hier der Anschlag:

Zur Beachtung!

Dank der gütigen Beihilfe eines oder einiger meiner Arbeiter sind Abschriften meiner Anschläge vom 6. und 10. Februar an die Zeitung „Volksstimme" in Chemnitz mitgeteilt worden. Darauf hat mich diese Zeitung öffentlich in haßvollster Weise beleidigend angegriffen, so daß ich gezwungen bin, Strafantrag wegen Beleidigung beim Gerichte zu stellen. Wer mir die Namen dieser treuen Mitarbeiter nennen kann, erhält sofort eine Belohnung von zweihundert Mark.

Es werden alle Arbeiter nach dem Tarife entlohnt, fast die Hälfte meiner Arbeiter ist über dem Tarifsatz entlohnt worden, worüber sich noch keiner beklagt hat.

Annaberg, den 8. März 1926. Karl Schmidt.

Da sieht man wieder, was für Ausbünde von Schlechtigkeit die Arbeiter sind, die über den Tarifsatz entlohnt werden und sich nicht einmal darüber bei Karl Schmidt beklagen. Ueber jeden anderen Quark beklagen sie sich, aber gerade hier, in Fragen des Lohnes, an welchem Karl Schmidt doch immerhin einen ganzen Batzen Geld sparen könnte, da beklagen sich die Arbeiter nicht. Noch nicht einer hat sich beklagt. Diese Feststellung hat Karl Schmidt besonders in seinem Anschlag unterstrichen

Karl Schmidt aus Annaberg i. S. will Rache üben, fürcherliche Rache. — 200 Reichsmark hat er bereits geboten, die sich derjenige verdienen kann, der ihm verrät, wer uns seine von „Geist" und „Wirtschaftskenntnis" zeugende Anschäge übermittelt hat. Man sieht also, auch für den Verrat sind die Preise gestiegen. Judas Ischariot bekam nur 30 Silberlinge, aber Herr Karl Schmidt aus Annaberg zeigt sich splendid. Er hat 200 Mark bei dieser schlechten Zeit für so einen Verrat übrig. Obendrein soll noch der arme Redakteur der „Chemnitzer Volksstimme" daran glauben, weil er unseren Aufsatz nachdruckte. Wie gesagt, Herr Karl Schmidt aus Annaberg, Besitzer einer Posamentenfabrik, wird fürchterlich.

Dadurch, daß man von seinen Anschlägen Abschriften anfertigt und den Zeitungen zustellt, ist er auf die Idee gekommen, daß in seinem Betrieb gestohlen wird. Aus diesem Grunde verkündet ein zweiter Anschlag folgendes:

Belohnung.

Jeder Arbeiter oder Arbeiterin, die mir im Betriebe vorkommende Diebstähle so nachweisen, daß die Täter bestraft werden können, erhält 200 Reichsmark (zweihundert Reichsmark) Belohnung in bar ausgezahlt.

Annaberg, den 8. März 1926. Karl Schmidt.

Wir glauben nur, daß diese verstockten Sünder in Annaberg auch für 200 Mark dem Karl Schmidt nichts verraten. Karl Schmidt ist darum sehr traurig, trauriger als die Kinder Israels, die bekanntlich ihre Harfen an die Weiden hingen und weinten. Karl Schmidt mag sich trösten; wir haben ihn in unsere Fürbitte mit eingeschlossen, damit er uns recht lange erhalten bleibt, denn die Anschläge, die er in seinem Betriebe macht, sind tatsächlich unbezahlbar. In Annaberg freut man sich jetzt schon wieder auf die Anschläge, die er auf Grund dieser Notiz machen wird. Herr Karl Schmidt aus Annaberg versteht es eben — so ganz ungewollt — sich besonders drollig zu benehmen.

Das Volksopfer in Sachsen.

In Sachsen ist vor einigen Tagen eine Bombe geplatzt, die nicht nach Lavendel und Rosenöl, sondern nach einem ganz gemeinen Aas, in dem noch dicke Zugaben enthalten sind, duftet. Es war eine feine Gesellschaft, die vor einigen Tagen die Anklagebank des Dresdener Schöffengerichts zierten. Hochstapler im größten Format. Selbstverständlich vaterländisch, monarchistisch gesinnt, die über 130 000 Mk. an fremden Geldern verbrauchten. Die beiden Hauptbeteiligten waren Angestellte der sächsischen Industriellen, der eine führender Syndikus Dr. Meißner, Führer der Volkspartei, und der andere war ein Hauptmann a. D. Löffler, der ihm als Geschäftsführer unterstellt war. Dieser Dr. Meißner war es, der durch den Pressedienst der sächsischen Industriellen 1923 die Hilferufe an die Reichsregierung vom Stapel ließ und die Beseitigung der damaligen sächsischen Regierung verlangte. Was sich damals abspielte, ist noch in guter Erinnerung. General Müller zog in Sachsen ein und jagte die Regierung auseinander. An die Stelle der Regierung wurde Dr. Heinze als Diktator eingesetzt. In allen Teilen des Landes wurden führende Sozialdemokraten hinter Schloß und Riegel gesetzt, ohne daß man ihnen ein Vergehen oder Verbrechen nachweisen konnte. Eine ganze Anzahl von Arbeitern wurden durch Reichswehrsoldaten mißhandelt und viele erschossen. General Müller, der die Geschäfte des Landeskommandanten von Sachsen führte, „war bestrebt, zu allen Kreisen der Bevölkerung in Beziehung zu treten, um Vertrauen für die Reichswehr" zu werben. Zu diesem Zweck hat er das sogenannte sächsische Volksopfer gegründet. Gelder und Naturalien wurden gesammelt. Ehrenjungfrauen und vaterländisch gesinnte Damen „höchster Gesellschaftskreise" unterzogen sich dieser Arbeit.

Der Syndikus Dr. Meißner, der „Würdigste" der „Würdigen", verwaltete das „Volksopfer", und zwar in einer Weise, die „großzügig" genannt werden muß. Er verbrauchte nicht nur für sich von diesen Geldern ungeheure Summen, die für die Aermsten der Armen verwandt werden sollten, sondern er unterstützte damit auch eine ganze Reihe rechtsgerichteter Organisationen.

Die „Chemnitzer Volksstimme" gibt einen kleinen Auszug, der natürlich nicht vollständig ist. Es werden genannt:

Nationaler Klub	27 000	Mk.
Vaterländische Filmstelle	1 200	„
Jungdeutscher Orden	3 000	„
Liga zum Schutze der deutschen Kultur	500	„
Werwolf	3 500	„
Stahlhelm	300	„
Hochschulring deutscher Art	700	„
Fabrikbesitzer Dr. Wildgrube (früherer deutscher Reichstagsabgeordneter) zur Finanzierung des Hindenburgskandals	450	„
Hörer der technischen Hochschule	200	„
Dr. Schuhrig (Neuer sächsischer Lehrerverein)	2 500	„
Chemiker Dr. Clemens	1 500	„
Frauenarzt Dr. Unterdörfer	2 500	„

Für eine Erholungsreise, die Dr. Meißner nach Davos machte, wurde dem Volksopfer die Summe von 6500 Mk. entnommen. In der Gerichtsverhandlung wurde weiter festgestellt, daß Dr. Meißner und Löffler Stammgäste in einem Dresdener Bordell waren und als sie einmal ihre Zeche, die nicht von Pappe war, nicht bezahlen konnten, beglich Dr. Meißner diese einfach hinterher aus dem Volksopfer. Seine Sekretärin, die, wie Dr. Meißner selbst bemerkte, er „geschlechtlich gebrauchte", beauftragte er mit Urkundenfälschung. Das ungeheuerlichste an der Sache ist aber nun, daß eine ganze Reihe von rechtsgerichteter Persönlichkeiten sich darum bemühte, als diese Schweinereien öffentlich durchsickerten, dieselben zu vertuschen, damit die Linkspresse nichts erfahre. Der Hauptmann Siemens als Zeuge erklärte: die Auffassung in jenen Kreisen, derartige Gemeinheiten zu vertuschen, läßt allerdings tief blicken. Daß der Syndikus Dr. Meißner mit führenden deutschen Politikern in Verbindung gestanden hat, sowie mit noch anderen hohen Persönlichkeiten — man spielte in der Verhandlung auf den ehemaligen deutschen Kronprinzen an — hat der Prozeß bewiesen. Durch den Prozeß wurde ein übelriechender Sumpf bloßgelegt, in dem monarchistische Drahtzieher wandeln. Diese

Interessantes von der Baumwolle.

Von Badermann-Niederschönhausen.

Während in der alten Welt die Flachskultur, die wir außer bei den neolithischen Pfahlbauern zuerst in Vorderasien, speziell Babylonien und dann Aegypten antreffen, dann auch die schon früh aus Indien nach Persien gebrachte Hanfkultur, sowie in China die Seidenzucht neben der Wollverwertung dem Baumwollbau lange voranging, scheint sich in Amerika die Webekunst und Färberei direkt an der Gespinstfaser der westindischen Baumwollpflanze entwickelt zu haben. Nicht nur finden wir die verschiedensten Gewebe und Fabrikate aus Baumwolle als Grabbeigaben in den Gräbern der alten amerikanischen Kulturvölker von Peru bis Mexiko, sondern die Berichte der Spanier zur Zeit der Entdeckung von Amerika bezeugen, wie auf den Antillen, so auch in ganz Mittel- und dem warmen Südamerika die Kultur und Verarbeitung der Baumwolle überall eingeführt war. So benutzten die Azteken, die Bewohner Mexikos zur Zeit der Conquista, außer der Baumwolle auch die Faser der Agave als Spinnmaterial, während sie den Flachs nur zur Gewinnung seiner fetten Samen anbauten. Wie sie pflanzten auch die übrigen amerikanischen Kulturvölker, die Mayas in Yucatan, die Chibchas in Kolumbien und die Ketschuas im alten Peru die Baumwolle, um daraus Gewebe anzufertigen, die als gesuchte Handelsartikel weithin transportiert wurden. Um sie zu färben und auf ihnen die zierlichsten Muster zu malen, benutzten sie bereits den Indigo, die Cochenille und das Brasilholz. Baumwollzeuge dienten überall in Amerika an Stelle des Geldes als beliebtes Tauschmittel; sogar schon Papier, selbst Panzerhemden wurden daraus verfertigt. Ebenso waren die Segel ihrer aus mehreren walzenförmigen, an den Enden zugespitzten Binsenbündeln hergestellten floßartigen Fahrzeuge aus Baumwolle gewebt. Mit diesen sogenannten „balsas" wagten sie sich handeltreibend der Küste entlang bis hinauf zur Mündung des Rio San Juan am vierten Grad nördlicher Breite. Wunderbare Erzeugnisse, speziell der altperuanischen Webekunst sind uns in den Gräbern des Totenfeldes von Ancon bei Lima erhalten geblieben. In ihnen waren die Toten in Hockstellung von Decken und Tüchern umhüllt und mit einem reichen Inventar von Beigaben zum Leben im Geisterreich ausgestattet, in brunnenartigen Vertiefungen mit Seitennischen bestattet. Außer prächtig gemusterten und gefärbten Geweben aus Lamawolle, Baumwolle oder Pflanzenfaser, fanden sich auch mannigfache Kleidungsstücke, bei denen an den querlaufenden Fäden bunte Federchen in hübschen Mustern geknüpft waren, nebst den Webegeräten, vermittelst welcher sie hergestellt waren. Leider hat sich diese hochstehende Kultur nicht weiter entwickeln können, sondern sie ging unter den rohen Händen der goldgierigen christlichen Konquistadoren bis auf kümmerliche Reste unter. Nur an ganz vereinzelten Stellen hat sich in abgelegenen Andentälern die alte, heimische Hausindustrie in der Verarbeitung der Baumwolle zu buntgemusterten Stoffen erhalten. Diese neuweltliche Baumwollkultur steht natürlich außer allem Zusammenhang mit der altweltlichen Ausbildung derselben. Beide haben sich vielmehr ganz selbständig aus den ihnen zu Gebote stehenden, eine natürliche Wolle als Ersatz der älteren Tierwolle darbietenden Pflanzen entwickelt. Während die vorderasiatischen Gebiete unseren Vorfahren im Mittelalter schon die aufs kunstreichste hergestellten, hochgeschätzten Baumwollstoffe lieferten, die vielfach nach der Stadt Mossul am Tigris als Musseline bezeichnet wurden, waren diese über die Herkunft dieser Stoffe noch in völliger Unkenntnis gefangen. Noch bis in das siebenzehnte Jahrhundert hinein berichten uns die abendländischen Gelehrten in ihren Chroniken, daß der Baumwollstoff das Produkt der Wolle des tatarischen oder syrischen Pflanzenschafes, Barometz genannt, sei, dessen Früchte von der schönsten weißen Wolle bedeckten Lämmer enthalten. „Und daran wuchs," schreibt Sir John Mandeville, ein englischer Ritter, der viele Länder bereiste, um deren Gebräuche und Wunder zu kennen, „eine Art Früchte, als ob es Kürbisse wären; und wenn sie reif sind, kann man sie essen, und man findet darinnen ein kleines Tier mit Fleisch, Bein und Blut, als wie ein kleines Lamm, außen mit Wolle bedeckt; und man ißt beides, Frucht und Tier, und das ist ein großes Wunder. Und auch ich habe von dieser Frucht gegessen; aber obgleich es wunderbar ist, so weiß ich doch, daß Gott noch wunderbarer ist in seinen Werken. Andere wieder berichteten, dieser Barometz sei ein Lamm, das mit seinem Nabel auf dem Stamm der betreffenden Pflanze befestigt sei und sich von den ringsum wachsenden Gräsern ernähre; wenn aber das Futter aufgezehrt sei, so verwelke der Stamm und sterbe das Tier. So unglaublich erschien unseren, in größter Unwissenheit über alles, was jenseits der von ihnen bewohnten Länder geschah, dahinlebenden Vorfahren im Mittelalter die Möglichkeit des Vorkommens pflanzlicher Wolle, daß sie eben solche Märchen sich aufbinden ließen. Und dieses Märchen vom Schaf, das in Früchten auf Bäumen wachse, war noch lange nicht das Wunderbarste, das unsere biederen Ahnen damals glaubten und als verbürgte Wahrheit in ihren Chroniken aufzeichneten. Die Baumwolle ist nicht nur die wichtigste aller spinnbaren Fasern, sondern eine der wichtigsten Waren des Welthandels überhaupt, weshalb die Engländer für sie die Bezeichnung king cotton, d. h. König Baumwolle, aufgebracht haben. Wenn auch die wichtigen Nahrungsspender der Menschen, Weizen, Reis und Mais, in der Weltwirtschaft eine noch größere Rolle spielen, — nimmt doch allein die Weizenkultur der Welt eine etwa fünfmal so große Fläche als diejenige der Baumwollstaude ein, und übertrifft auch der Wert des auf der Erde produzierten Weizens denjenigen der Baumwolle um das Vierfache —, so ist doch die Kultur dieser Gespinstpflanze, in deren Fruchtfasern sich etwa vier Fünftel der Menschheit, d. h. etwa 1200 Millionen, kleiden, von ganz außerordentlicher Bedeutung. Die jährliche Weltproduktion an Baumwolle entspricht nach O. Warburg einem Wert von wenigstens 4½ Milliarden Mark, wozu noch für die Saat mindestens eine halbe Million Mark hinzukommt. Ueber 15 Millionen Menschen sind mit der Erzeugung der Baumwolle beschäftigt. Der Transport von 12 Millionen Ballen von den Plantagen über das Meer und von den Hafenplätzen in die Spinnereien kommt wenigstens auf 360 Millionen Mark und entspricht 2400 Dampfschiffstransporten zu je 5000 Ballen. Rechnet man noch die Landtransporte der übrigen acht bis zehn Millionen Ballen hinzu, so ergibt sich, daß schon der Transport der Baumwolle einem Wert von wenigstens einer halben Milliarde Mark jährlich entspricht. In den die Baumwolle verarbeitenden Spinnereien und Webereien finden mehr als 5 Millionen Menschen Beschäftigung, deren Arbeitslohn weit über 3 Milliarden Mark jährlich beträgt. Rechnen wir nun die Gewinne all dieser Fabrikanlagen und der dabei beteiligten Menschen sowie die Erträge der Bleichereien, Druckereien, Färbereien, dann der Betriebe zur Weiterverarbeitung der fertigen Stoffe, ferner der Schneider und Konfektionsarbeiter beiderlei Geschlechts, wie auch der Groß- und Kleinhändler, die alle von der Baumwolle leben und durch ihre Arbeit den Wert derselben erhöhen, so gelangen wir zum Schluß, daß die von der Baumwolle jährlich geschaffenen Werte 12 Milliarden Mark weit übersteigen. Diese für die Weltwirtschaft so ungemein wichtige Nutzpflanze, von der reichlich 25 Millionen Menschen in ihrer ganzen Existenz abhängen, ist ein zu den Malvengewächsen gehörender Strauch, der in manchen Arten sogar baumartig auftritt und dann eine Höhe bis zu 5 Meter erreicht. Unter den äußerst mannigfaltigen Formen, in denen diese Pflanze gezogen wird, unterscheidet man fünf schärfer charakterisierte Arten, von denen drei der neuen und zwei der alten Welt angehören. Bei zweien derselben, nämlich der Baumwollstaude von Peru — eigentlich ist sie aber in Brasilien heimisch und wurde von den Stämmen der Inkas von dorher in Kulturpflege erhalten — und Barbados, der bekannten Insel der kleinen Antillen, läßt sich die meist als Stapel bezeichnete Baumwolle leicht von den Samen, denen sie die von der Pflanze angestrebte Flugfähigkeit erteilen soll, ablösen und ist bei ihnen ein Ueberzug von kurzen Haaren nicht vorhanden. Dabei sind die Samen der ersteren nierenförmig und hängen dicht und fest zusammen, während sie bei der letzteren, die hauptsächlich in den Küstengegenden gedeiht, birnförmig gestaltet sind und lose nebeneinander liegen. Daher wird erstere von den Engländern als Kidney, d. h. Nierenbaumwolle und letztere als Sea Island, d. h. Meerinselbaumwolle, bezeichnet.

(Forts. folgt.)

Ehrenmänner haben im Auftrag der sächsischen Unternehmer allerlei Hilferufe an die Reichsregierung gesandt, in welchen die Arbeiterschaft allerlei Schandtaten beschuldigt wurde.

Ob die sächsischen Unternehmer in Zukunft etwas vorsichtiger werden?

Ein Fiasko der Gelben.

Die vaterländischen Werkvereine, diese gelben Sumpfpflanzen, die von den Unternehmerverbänden ins Leben gerufen wurden und von ihnen finanziell und moralisch nach besten Kräften unterstützt werden, sind ehrlich bemüht, sich den Arbeitgebern für diese Unterstützung erkenntlich zu zeigen. Es ist ja auch verständlich, daß die Arbeitgeber für ihre wirklich weitgehende Unterstützung der Werkvereine eine Gegenleistung verlangen. Nicht umsonst werden von ihnen Hunderte von Arbeitern auf die „Wirtschaftsschule für Kanarienvögel" (das ist das Institut, an dem die treudeutsch gesinnten Arbeiter die vaterländische Wirtschaftspolitik erlernen sollen) in Berlin geschickt, nicht umsonst werden von ihnen auch ausreichende Mengen Freibier und sonstige leibliche Genüsse für die verschiedensten Feiern der Werkvereine zur Verfügung gestellt.

Da bekanntermaßen seit jeher nach altem Brauch jede Leistung eine Gegenleistung beanspruchen darf, sind auch die vaterländischen Werkvereine bestrebt, diese Regel nicht außer Geltung zu bringen. Deshalb bemühen sie sich bereits seit Jahren, als Tarifvertragskontrahent bei dem Abschluß von Tarifverträgen zugelassen zu werden. Zu den „Erfolgen", die sie bei diesem ihren Streben bereits buchen konnten, ist kürzlich ein neuer gekommen, den wir der Oeffentlichkeit nicht vorenthalten wollen.

Der Verband der Thüringer Textilindustrie kündigte den zwischen ihm und den Arbeitnehmerverbänden seit fünf Jahren bestehenden Tarifvertrag mit Ablauf zum 1. Januar 1926. Die stattgefundenen Verhandlungen zum Neuabschluß eines Manteltarifes scheiterten. Der Grund des Scheiterns lag in der Forderung des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine e. V., Berlin, Landesverband Thüringen, als Tarifvertragskontrahent zugelassen zu werden. Diese Forderung wurde von den Textilindustriellen nachdrücklichst unterstützt. Mit Recht weigerten sich die Vertreter der freien Gewerkschaften, sich mit den Schützlingen der Unternehmer zusammen an den Verhandlungstisch zu setzen. In einer Eingabe an den Schlichtungsausschuß baten sie diesen, einen Schiedsspruch dahingehend zu fällen, daß sie als tariffähig anerkannt werden. Dieser Antrag an den Schlichtungsausschuß wurde bezeichnenderweise vom Arbeitgeberverband dem Schlichtungsausschuß übermittelt. In einem Begleitschreiben schloß sich dieser ausdrücklich dem Verlangen der Werkvereinler an. Demgegenüber betonten die Vertreter des Deutschen Textilarbeiterverbandes den Standpunkt, daß die Werkvereine nach dem geltenden Recht nicht tariffähig seien, da sie, wie durch Beweise festgestellt ist, von den Arbeitgebern weitestgehend unterstützt werden. Dieser Standpunkt wurde mit zahlreichem Tatsachenmaterial erhärtet. Den überzeugenden Beweisen konnte sich auch der Schlichtungsausschuß nicht verschließen; er fällte folgenden Schiedsspruch:

Schlichtungsausschuß Erfurt.

In der Sitzung am 26. März 1926 in Mühlhausen i. Thür.

in Sachen

des Reichsbundes vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine e. V., Landesverband Thüringen, des Verbandes der Thüringer Textilindustrie e. V., Mühlhausen i. Thür.

gegen

den Deutschen Textilarbeiterverband, Gau Kassel, den Deutschen Metallarbeiterverband, Bezirksleitung Erfurt, den Deutschen Verkehrsbund, Gau Erfurt, den Zentralverband der Maschinisten und Heizer, Bezirksleitung Erfurt

wurde folgender Schiedsspruch beschlossen und verkündet:

„Der Schlichtungsausschuß steht auf Grund des Ergebnisses der Verhandlungen auf dem Standpunkt, daß der Reichsbund vaterländischer Arbeiter- und Werkvereine nicht tariffähig ist."

Damit bestätigt der Schlichtungsausschuß Erfurt die bereits von anderen amtlichen Stellen, vor allem aber auch vom Reichsarbeitsministerium vertretene Auffassung. Wenn die Gelben trotzdem ihren Kampf um die Anerkennung als Tarifvertragskontrahent weiterführen, so beweisen sie damit nur, daß sie ihren Beschützern, den Arbeitgebern, in nichts nachstehen.

A. Lb.

Strafe für den Fleiß!

„Direkt hat man weniger Unruhe, wenn man nicht ständig an den Löhnen kürzt, noch höher aber schätze ich den indirekten Nutzen ein, der dadurch entsteht, daß man den Arbeiter mehr verdienen läßt. Ein gut bezahlter Mensch ist zufrieden, er ist sorgloser, er ist arbeitsfähiger." So schreibt der Stuttgarter Industrielle Robert Bosch. Anders denkt jedoch der Verband von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie, Sitz Chemnitz.

Das letzte Lohnabkommen vom 2. September 1925 sah neben einer allgemeinen Lohnerhöhung von 10 Proz. vor, daß die Akkordarbeiter und -arbeiterinnen bei einem Akkordverdienst

von 0—20 Proz. über den neuen Akkordrichtsatz 10 Proz. Zuschlag
über 20—50 „ „ „ „ „ 5 „ „
über 50 „ „ „ „ „ 3 „ „

erhalten sollten. Durch diese Regelung erhielt ein Teil der Akkordarbeiter und -arbeiterinnen wohl eine geringere Lohnerhöhung, doch war ihnen andererseits dann ein gewisser Akkordüberverdienst sichergestellt.

Am 18. März 1926 kündigte der Arbeitgeberverband zum 9. April 1926 das Lohnabkommen vom 2. September 1925 für die mittel- und westsächsische Textilindustrie, den Lohnvertrag vom 4. September 1925 für die Betriebe der Konvention sächsisch-thüringischer Färbereien, die Tarifverträge vom 14. Oktober 1925 für die Tüllwebereien, Spitzen- und Gardinenwebereien und außerdem den Tarif für die Spinnfaser A.-G. in Elsterberg.

Aus der Erkenntnis, daß die Löhne der Textilarbeiter dieses Tarifbezirks nicht nur gegenüber den Löhnen der anderen Berufe in dem gleichen Bezirk zurückstehen, sondern auch innerhalb der deutschen Textilindustrie, wenn auch nicht an allerletzter Stelle stehen, so doch zu den niedrigeren gehören, reichten die Arbeitnehmer Lohnforderungen ein. Die bisher schon zu niedrigen Textilarbeiterlöhne bedürfen dringend des Ausgleichs, da sie noch weit davon entfernt sind, eine menschenwürdige Lebenshaltung sicherzustellen. Am 7. April 1926 fand in Chemnitz zwischen den Tarifparteien eine Verhandlung statt, in der die Arbeitgeber zum Ausdruck bringen wollten, daß die Akkordverdienste auf das Maß zurückgebracht werden müßten, wie es im § 3 des Manteltarifvertrages vom 29. Dezember 1924 vorgesehen ist. Die von den Arbeitnehmern getroffene Auslegung der Vereinbarung bezüglich der Akkordverdienste sei die Veranlassung gewesen, durch die Kündigung Klarheit zu schaffen.

Es liegt ohne weiteres klar, daß bei der jetzt vielfach bestehenden Kurzarbeit die Akkordarbeiter sich genötigt sehen, ihre Leistungen aufs äußerste hoch zu treiben, um noch einigermaßen verdienen zu können. Daß dies dazu beiträgt, den Prozentsatz der Mehrverdienste zu erhöhen, ist selbstverständlich.

Sehr häufig hört man den Ausspruch: „Es muß mehr gearbeitet werden!" Soll etwa die Arbeitszeit dadurch gegeben werden, daß der durch die Mehrleistung der einzelnen Akkordarbeiter erzielte Mehrverdienst beseitigt wird? Sollen Fleiß und Geschicklichkeit bestraft werden? Nur dann ist das Verlangen der Arbeitgeber zu begreifen. Nicht zu begreifen ist jedoch, wenn die Arbeitgeber, um zu einer anderen Akkordregelung zu kommen, auch die Kündigung für die fachtechnischen Fachvereinbarungen aussprechen, in denen Akkordarbeit nicht in Betracht kommt. Aber die Arbeitgeber glauben, sie hätten zu weit gekommen, durch ganze Arbeit machen zu können, indem sie zugleich die letzte zehnprozentige Lohnerhöhung rückgängig machen und die Löhne zurückschrauben wollen auf die Höhe, wie sie vor dem 25. August 1925 bestanden. Also Strafe für den Fleiß. Lohnabbau auf der ganzen Linie ist das Ziel der Arbeitgeber. Da die Arbeitnehmervertreter einem solchen Verlangen unter allen Umständen ablehnend gegenüberstehen mußten, war die Verhandlung hiermit gescheitert.

Dem geplanten Abbau der noch aufbaubedürftigen Löhne muß Halt geboten werden. Dies kann jedoch nur geschehen durch Stärkung des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes. Nur wo ein gutes Organisationsverhältnis besteht, können wir den Arbeitgebern mit Erfolg entgegentreten und ihre Bestrebungen abwehren.

Kollegen und Kolleginnen! Denkt daran, wie klein die Unternehmer waren, als die Arbeiterschaft ihnen geschlossen gegenüberstand. Rüttelt also die Unorganisierten auf, auch ihr Teil beizutragen zur Wahrung der Arbeiterinteressen durch Beitritt zum Deutschen Textilarbeiter-Verband!

Woher stammt das Geld zur Börsenspekulation?

Frühlingserwachen überall. Ein Sprießen und Sehnen, wohin man blickt. Auch durch die Börsensäle rauscht der Frühling. Mit magischer Gewalt zieht dieser Jüngling ein Börsenpapier nach dem anderen aus der Niederung der Tiefkurse empor. Immer höher werden die Kurse von den Schiebern a la Hausse gepeitscht. Dieser Tanz um das goldene Kalb hält nun schon Wochen hindurch an. Mochte die Arbeitslosigkeit höher und höher steigen — was ging dies der Effektenbörse an? Naive Gemüter mögen meinen, daß die Kursziffern an der Börse und die Ziffern der Erwerbslosigkeit in einem gewissen Zusammenhang stehen müssen, weil die Ertragsfähigkeit der Effekten doch schließlich von einer leidlichen Beschäftigung der Produktionswerkstätten abhängen. Der Kampf an der Börse bildet doch den sinnfälligen Ausdruck des Kampfes um den Mehrwert der Arbeitskraft. Und wenn große Massen nicht arbeiten können, würde doch kein Mehrwert zu erzielen sein. Doch so sehr man auch solche Betrachtungen anstellen möge, es ändert nichts an der Tatsache, daß die Kurse trotzdem steigen. In der Tat paradoxe Zustände!

An den Börsen wurde in den letzten Wochen Geld wie Heu verdient. Wer früh genug eingestiegen ist und jetzt aussteigt, ist ein reicher Mann. Er hat in kurzer Zeit ein Vermögen gewonnen, ohne auch nur eine Hand zu fruchtbringender Arbeit in Bewegung zu setzen. Einige Ziffern mögen dartun, wie sich die Kurse in letzter Zeit entwickelt haben. Von der Gesamtzahl der an der Berliner Börse amtlich notierten 889 Aktienwerte notierten in Prozent der Goldparität:

	Ende Dez. 1925	Ende Jan. 1926	Ende Febr. 1926	Ende März 1926
	In Prozenten der Gesamtzahl der Aktienwerte			
Unter 50%	46,4	38,9	37,4	24,2
von 50 bis 75%	27,7	25,6	25,1	28,2
„ 75 „ 100%	16,1	20,5	19,5	22,0
„ 100 „ 150%	8,7	13,1	16,4	22,2
über 150%	1,1	1,9	1,6	3,4

Während also Ende Dezember noch 90,2 Proz. aller Aktien an der Berliner Börse unter pari gehandelt wurden, betrug diese Zahl Ende März nur noch 74,4 Proz., Anfang April hat sich diese Bewegung nach oben in stürmischem Tempo fortgesetzt. Es kann durchweg mit einer Kurssteigerung von 60 Proz. von Ende Dezember bis Anfang April gerechnet werden. Manche Papiere wie Schiffahrtsaktien, elektrotechnische Industrie usw. haben ihre Kurse verdoppeln und verdreifachen können. Die Effektenbesitzer Ende Dezember vorigen Jahres sind mithin zu schwerreichen Leuten geworden. Der Anstoß zur Hausse ging von New York aus, wo sich Anfang dieses Jahres sogenannte Investment Trusts zur Erwerbung deutscher Effekten gebildet hatten. Und seitdem hat sich die Bewegung nach oben in Deutschland fortgesetzt, trotz Krise und Arbeitslosigkeit.

„Es ergießt sich ohne Unterlaß ein Strom von Effekten in die Kundschaft. Woher die Leute, die doch alle so laut klagen, das Geld haben, mögen die Götter wissen." So fragt der Börsenberichterstatter der „Bergwerkszeitung". Auch wir fragen: woher stammt das Geld zur Börsenspekulation? Es muß doch in Hülle und Fülle vorhanden sein, sonst könnte es nicht in diesem Maße in die Spekulation fließen. Börsenhausse — Erwerbslosigkeit! Paradoxe Zustände!

Berichte aus Fachkreisen.

Grünberg i. Schl. Der Deutsche Textilarbeiterverband, Filiale Grünberg, hielt am 30. März im großen Saale des Schützenhauses eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Ehe in die Tagesordnung eingetreten wurde, gab die 2. Vorsitzende, Kollegin Höpfner, das Ableben des Kollegen Paul Mesech, 48 Jahre alt, an Tuberkulose gestorben, bekannt. Die Versammlung ehrte den Verstorbenen durch Erheben von den Plätzen. Nach dem Verlesen der Niederschrift erhielt der Kollege Lindner zu seinem Vortrag das Wort: „Die Wirtschaftskrise und die Rechte der Arbeiter aus der Reichsversicherungsordnung". Ist das Thema auch an und für sich etwas trocken, so verstand es doch der Referent, durch zahlreiche Beispiele zu fesseln. Das bewies uns die am Schlusse des Vortrages einsetzende lebhafte Debatte. Wir möchten auch den Entlassenen und Beurlaubten von dieser Stelle zurufen, zahlt freiwillig die Beiträge in die Kranken- und Invalidenversicherung weiter, wenn ihr euch vor Schaden bewahren wollt. Es wird notwendig sein, des öfteren in den Versammlungen über derartige Themen zu sprechen; denn es zeigte sich, welche Unklarheit noch in dieser Beziehung in der Kollegenschaft herrscht. Zu Auskünften hierüber sind die Geschäftsführer unter Vorlegung des Mitgliedbuches zu jeder Zeit gern bereit. Zum 3. Punkt der Tagesordnung, Maifeier, gab der 1. Geschäftsführer, Kollege Lindner, bekannt, daß der Ortsausschuß des ADGB. beschlossen hat, auch in diesem Jahre den 1. Mai durch Arbeitsruhe zu feiern, und er forderte die Kollegenschaft auf, sich an den Veranstaltungen restlos zu beteiligen. Im Punkt Gewerkschaftliches verlas die Kollegin Höpfner die Namen der Delegierten zum Ortsausschuß der Tuberkulose, und forderte sie auf, in den einberufenen Versammlungen derselben vollzählig zu erscheinen. Haben doch wir ein großes Interesse daran, gerade die Proletarierkrankheit zu bekämpfen. Kollege Lindner verlas im Anschluß hieran das Gutachten des Stadtarztes Dr. Jüngling, Sagan, aus der Textilarbeiterzeitung. Dies Gutachten legt Zeugnis ab von der ungeheuren Not in der Arbeiterschaft und sind wir gewiß, wenn unser Stadtarzt sich einmal der Mühe unterziehen wollte, auch die Verhältnisse in Grünberg zu untersuchen, man würde auch hier kein anderes Bild bekommen. Kollege Lindner forderte dann alle Anwesenden auf, dafür zu sorgen, daß sämtliche jugendliche Textilarbeiter und -arbeiterinnen sich unserer Jugendabteilung anschließen möchten.

Köln. Am Samstag, den 13. März veranstaltete die Filiale im großen Volkshaussaale die „Feier zur Ehrung der Verbandsjubilare", verbunden mit 33jähriger Gründungsfeier der Filiale Köln. Die Feier gestaltete sich zu einer imposanten Veranstaltung. Kollege Karl Schrader vom Hauptvorstand, der am gleichen Tage in Düsseldorf dienstlich zu tun hatte, hatten in freundlicher Weise die Festrede übernommen. In seinen halbstündigen Ausführungen zeigte er den Anwesenden die geschichtliche Entwicklung der Textilindustrie und insbesondere die Bedeutung Kölns als Handels- und Textilstadt in früheren Jahrhunderten; es waren Ausführungen, die manchem Textilarbeiter von heute als neu erschienen, da im Laufe der Zeiten die Textilindustrie sich von Köln abgewandt und nur noch kümmerliche Reste der einst stark vertretenen Industrie vorhanden sind. Unter Würdigung der Verdienste der Organisation und ihrer machtvollen Interessenvertretung des arbeitenden Textilproletariats und der gesamten Arbeiterschaft, klang sein mit lebhaftem Beifall aufgenommener Vortrag in den Mahnruf aus: „Fest zur Fahne der Organisation zu stehen, der Organisation die Treue zu halten für den Aufstieg der Textilarbeiterschaft."

Die „Gastspielgesellschaft Mülheim" gab zur Unterhaltung ihr Bestes her. Insbesondere soll erwähnt werden die beiden Charaktervorträge des Kollegen Mich. Löh, „Der Blinde" und „Entflohen", welche mit ihrer erschütternden Tragik einen tiefen Eindruck auf die Anwesenden machten. Auch Kollege Metzen als Solosänger gab in seinem „Preislied" aus den Meistersingern, sein Bestes, wie auch in den andern vorgetragenen Liedern. Nach dem künstlerisch ernsten ersten Teil folgte die Ehrung der Verbandsjubilare durch den Kollegen Schmidt, der unter Würdigung der Verdienste der 13 Jubilare der Filiale ihnen die vom Hauptvorstand und der Filiale gestifteten Ehrengaben überreichte. Es waren 13 Jubilare, von denen leider nur 11 anwesend sein konnten. Der weitere Teil wurde durch zwergfellerschütternde heitere Vorträge ausgefüllt, bei denen neben der Gastspielgesellschaft auch noch unser Kollege Breuer sein Bestes hergab. Ein gemütlicher Tanz hielt die Anwesenden noch einige Stunden fröhlich beisammen. Ein Hoch auf den Deutschen Textilarbeiterverband beschloß den unterhaltenden Teil.

Zwickau i. Sa. Am Sonnabend, den 27. Februar, fand für die Textilarbeiter des Verbandsbezirks Zwickau-Mülsengrund die ordentliche Generalversammlung im Gewerkschaftshaus statt. Die Delegierten der einzelnen Bezirke waren mit wenigen Ausnahmen restlos erschienen. Der Bevollmächtigte Genosse Graupe berichtete über den von der Verbandsleitung vorgelegten Jahresbericht. Das Geschäftsjahr 1925 hat wirtschaftspolitisch noch unter den Nachwirkungen der Inflationsjahre gelitten. Die Gewerkschaften und besonders auch die Textilarbeiterschaft mußten schwere wirtschaftliche Kämpfe im Laufe des Jahres führen, um das Lohnniveau den gesteigerten Lebenshaltungskosten anzupassen. Das Geschäftsjahr war, durch die arbeiterfeindliche Einstellung der Unternehmer in der „Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände", ein Kampfjahr für die Arbeiterschaft geworden. Daneben hatte die Kollegenschaft in den einzelnen Branchen während des Geschäftsjahres mit Kurzarbeit zu rechnen. Redner behandelt die einzelnen Lohnbewegungen und Streiks. Die Klagesachen beim Arbeits- bzw. Gewerbegericht haben sich gegen das Vorjahr um 12 Fälle vermehrt. In 54 Einzelverhandlungen mit Unternehmern sind Differenzen in gütlicher Weise erledigt worden. 347 Sitzungen und Versammlungen fanden im Laufe des Geschäftsjahres statt. Die Organisation hat sich erfreulicherweise gut entwickelt. Die Einnahmen an Beiträgen sind gegen das Vorjahr um 13 490,80 Mk. gestiegen. Die Bilanzsumme der Haupt- und Lokalkasse beträgt 80 562,80 Mk. Der Lokalkassenbestand hat sich trotz erheblich erhöhten Ausgaben um 2513 Mk. erhöht. An den Ortsausschuß ADGB. sind als Beitrag 2604,30 Mk. abgeliefert worden. An die Hauptkasse Berlin wurden 39 281,87 Mk. abgeliefert. Für Streikunterstützung wurden gegen das Vorjahr 7530,57 Mk. mehr ausgegeben. An Erwerbslosenunterstützung 6047,20 Mk. Die Filiale hat neben der Geschäftsleitung noch drei besoldete Hauskassierer angestellt. Der Jugendbewegung ist besondere Aufmerksamkeit gewidmet worden. Es bestehen in Zwickau, Wilkau und Mülsengrund Jugendgruppen. Die Arbeiterinnenbewegung ist nicht so vorwärts gegangen, wie es notwendig gewesen wäre. Die Organisation verfügt über einen guten Funktionärstamm. Redner schloß seinen mit großem Beifall aufgenommenen Bericht mit den Worten: Ein arbeitsreiches Jahr liegt hinter uns. Ein neues Jahr mit einer furchtbaren Wirtschaftskrise hat angefangen. Anscheinend wird das neue Jahr ein Kampfjahr werden, wenn man die letzten Rundschreiben des Arbeitgeberverbandes der Textilindustriellen Westsachsens in Betracht zieht. Aber im gegenseitigen Vertrauensverhältnis werden die Textilarbeiter in Zwickau-Mülsengrund entsprechend ihrer festgefügten Organisation den etwa kommenden Kämpfen ruhig entgegensehen.

Für die Revisoren berichtete Genosse Kaiser. Es wurde beantragt, den Kassierer zu entlasten und der Geschäftsleitung und Ortsverwaltung für ihre erfolgreiche Tätigkeit das Vertrauen auszusprechen. Nach einer lebhaften Aussprache werden diese Anträge einstimmig angenommen.

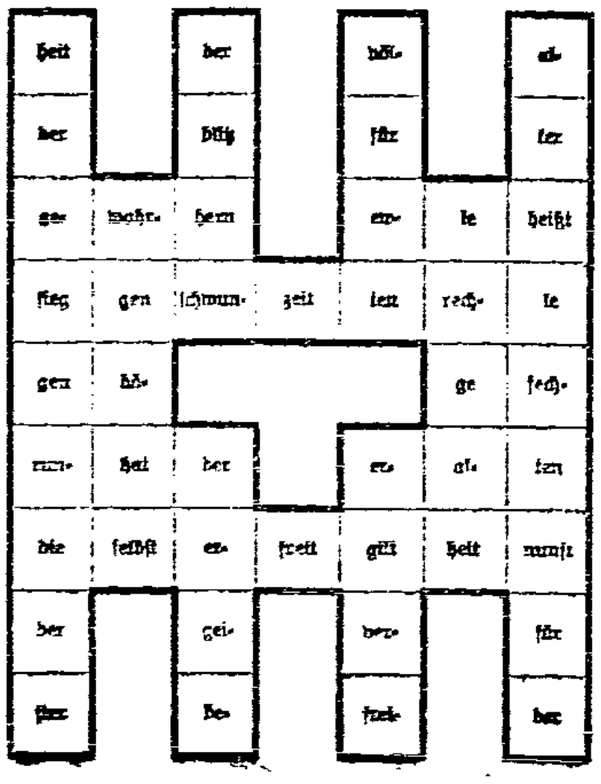
Ohne große Aussprache wurde eine Vorschlagsliste zur Wahl der Ortsverwaltung und der Revisoren einstimmig angenommen.

Ueber die Betriebsratswahlen referierte Genosse Scheithauer. Einleitend die Wichtigkeit der Betriebsratswahlen für die Rechte der Arbeiterschaft hervorhebend, betonte er die Notwendigkeit, bei der Aufstellung der Kandidaten darauf zu achten, daß gute, bewährte Betriebsratsmitglieder gewählt werden. Auch in dem kleinsten Betrieb muß diesmal wenigstens ein Obmann gewählt werden. Wo kein Betriebsrat besteht, geben die Arbeiter ihre Rechte selber preis. Die Neuwahl der gesetzlichen Betriebsvertretung hat möglichst Ende März stattzufinden. Mit der Verbandsleitung ist sofort in Verbindung zu treten und Bericht zu erstatten. Das Rundschreiben des Verbandes von Arbeitgebern der sächsischen Textilindustrie vom 20. Februar muß entsprechend gewürdigt werden. Redner schloß seine anfeuernden Ausführungen mit einem Appell an das Pflichtbewußtsein der Mitglieder. Auch dieses Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen.

In der Aussprache wurde besonders die Stellung zu den Angestellten besprochen, unter Berücksichtigung der Verhältnisse in den einzelnen Betrieben.

Unter „Verschiedenes" wurde vom Genossen Graupe auf die Vorkommnisse in der letzten Zeit bei Entlassungen, Betriebsstillegungen hingewiesen. Im weiteren konnte vom Kassierer Genossen O. Kunz über die gemachten Erfahrungen bei der Kontrolle der Mitgliedsbücher ein sozial und politisch interessantes Bild gegeben werden. Sodann wurden die Delegierten aufgefordert, für die am 19., 20. und 21. März stattfindenden Lichtbildervorträge des Kollegen Balke-Berlin über die Baumwollindustrie rege zu agitieren. Desgleichen erfolgte eine Aufforderung an alle Mitglieder, beim Volksbegehren für die entschädigungslose Fürstenenteignung ihre Pflicht zu tun.

Der Vorsitzende brachte am Schlusse der glänzend verlaufenen Generalversammlung die Hoffnung und den Wunsch zum Ausdruck, daß es der Textilarbeiterschaft durch ihre geschlossene Organisation gelingen möge, aufwärts und vorwärts zu schreiten.

Rätselecke.

Rösselsprung.